



Batschkaer Spuren

Ungarndeutsche Nachrichten aus Baje/Baja

Nr. 76
Oktober 2024
Jahrgang 20



Foto: Theresia Szauter

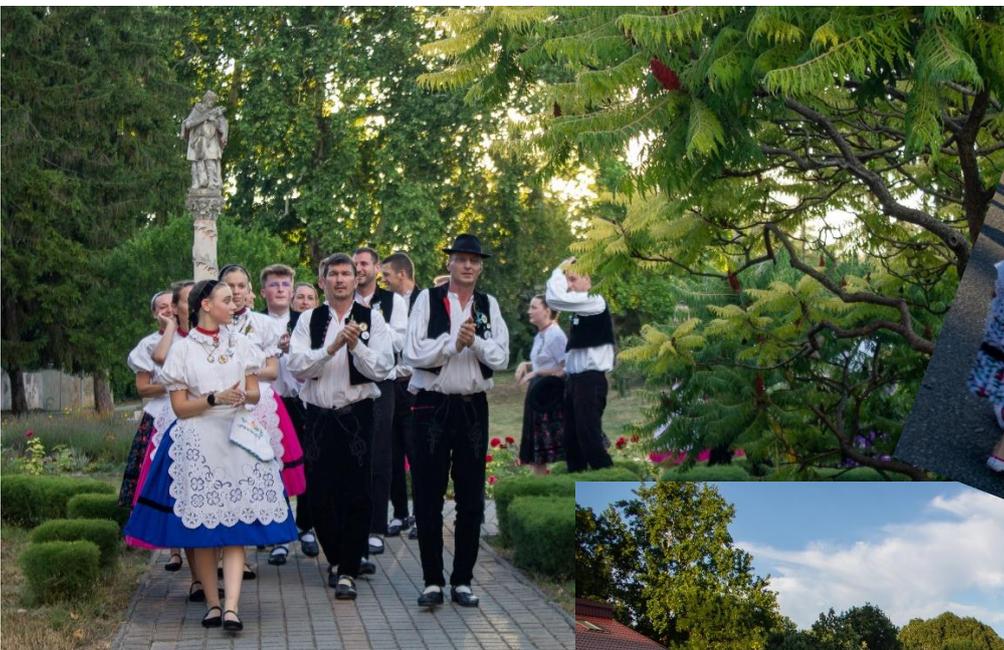
Rosmarin als Haarschmuck

Hochwasser



Höchster Pegelstand am 23.09.2024 in Baja an der Sugovica – Man sieht nur den oberen Rand der Aufschrift *Baja* am Ufer des Nebenarmes der Donau.

Hajoscher Tracht- und Tanztag



Einen kurzen Bericht über die Veranstaltung finden Sie auf Seite 14.

Fotos: Róbert Ginál

Wahlen

Abgeordnete der Landesselbstverwaltungen übernahmen ihre Mandate

Alle dreizehn Nationalitäten haben bei den Nationalitätenwahlen am 9. Juni jeweils eine eigene Landesselbstverwaltung gewählt. Die Ungarndeutschen konnten wie bisher eine 47-köpfige Landesselbstverwaltung wählen. Die Abgeordneten wurden von den Komitaten/Regionen entsprechend den Ergebnissen der Volkszählung von 2022 für die vom Verband Deutscher Selbstverwaltungen in Nordungarn (ÉMNÖSZ) koordinierte Landesliste nominiert.



Die gewählten Abgeordneten nach der Übernahme ihrer Mandate

In der deutschen Wählerliste waren vor der Wahl 54905 Personen verzeichnet. Zur Wahl der Landesliste erschienen 44043 Registrierte (80,22%). Übernommen wurden 42097 Stimmzettel. Abgegeben wurden 34272 gültige und 7825 ungültige Stimmen.

Die gewählten polnischen und deutschen Abgeordneten lud die Nationale Wahlkommission am 25. Juni ins Haus der Parlamentsabgeordneten ein, wo der Vorsitzende der Wahlkommission, Dr. Róbert Sasvári, die Mandate überreichte. Das Grußwort des ungarndeutschen Parlamentsabgeordneten Emmerich Ritter verlas sein Kabinettschef Gregor Gallai, der auch in die LdU-Vollversammlung gewählt wurde. Die deutschen Abgeordneten wurden anschließend zu einem Empfang in die Geschäftsstelle der LdU eingeladen.

Die neue Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen wird nach dem 1. Oktober ihre Gründungssitzung abhalten und die Würdenträger wählen können.

Mitglieder der neuen Landesselbstverwaltung: Ibolya Hock-Englender, Josef Manz, László Schindler, Eva Waldmann-Baudentisztl, Martin Surman-Majeczki, Johann Schuth, Ilona Köhler-Koch, Theresia Menoni-Pillmann, Tibor Gerlinger, Tamás Taschner, László Wittmann, András Szabó, Gábor Radnai, Thomas Friedl, Magdolna Megyaszai-Mámmel, Olívia Schubert, Hajnalka Lelkes, Hajnalka Pátzelt, Theresia Szauter, Adrienn Bierbaum, Viktória Nagy, Mariann Markó-Molnár, Mariann Tázer, Balázs Schulteisz, Dr. Maria Erb, Gombkötőné Dr. Krisztina Kemény, Alfred Manz, Richard Schneider, Tibor Weisz, Dr. Kathi Gajdos-Frank, Zoltán Szalonna, Judit Bárkányi, Rauthné Orsolya Baumann, Erik Richolm, Gábor Werner, Olivér Bittner, Helmut Heil, Mira Gölcz, Elisabeth Bechli, Ludvigné Júlia Mirk, Emil Koch, Szilvia Pásztor, Szilvia Flögl, Gregor Gallai, Stefan Bürgermayer, Andreas Zwick, Ernő Pinczés.

Text: Johann Schuth / Neue Zeitung

Foto: I. F.



**Ungarndeutsche Kandidaten für die Wahl der
Nationalitätenselbstverwaltungen in den Ortschaften im Komitat Bács-Kiskun**

<p>Almasch/Bácsalmás Bittner-Ódor Anna Cziczinger Antal Csincsné Rákóczy Rita Csovsics Éva Daám Tibor Krix János József Krix Zoltán Manz Róbert Rákóczy Sámuel Ferencné Szénási Andrea Törökné Csóke Andrea</p>	<p>Baje/Baja Csorbai Péter Emmert Bettina Mária Glasenhardt János Hómann Márta Huber Éva Manz József György</p>	<p>Wikitsch/Bácsbokod Bódainé Gaug Edit Busa Milán Enyingné Friedrich Bernadett Kurucsainé Hodoniczky Angéla Szabó Ágnes Szabó Zoltán</p>
	<p>Katschmar/Katymár Bekes Szilvia Csordás Marianna Refle Istvánné Vujevity Mónika</p>	<p>Tschatali/Csátalja Czakó Andrásné Fekete Sándorné László Milán Németh László</p>
<p>Borschod/Bácsborsód Kiss Karolina Mária Schaffer Tamás Törökné Csúcs Irén Emília</p>	<p>Tschikri/Csikéria Erdődi Bence Koch János Péter Orosz Krisztián Pogatsnik-Bayer Annamária</p>	<p>Dunafalva Bergmann Zoltánné Hágen Józsefné Ujvári Csabáné Vörös Ferenc Vörös Kornélia</p>
<p>Tschawerl/Csávoly Bíró Márta Bittner Annamária Pálfia Mihály Vuityné Bagóczy Rita</p>	<p>Érsekcsanád Balogh Elemér Antalné Heipl József Schultz Barbara Mónika Simon János Istvánné</p>	<p>Gara Bergmann János Faané Wolfárd Beáta Heffner Hedvig Hirschléger Zsuzsanna Tóth Zsolt</p>
<p>Dusnok Hász Aletta Jagicza Józsefné Juhász-Nagy Mihályné Radics Kovács Szilvia</p>	<p>Hartau/Harta András Katalin Arnold-Szita Orsolya Fröhlich Henrik Hus Lászlóné Gunyics Dóra Kaiber Henrik Zsinkáné Schettre Csilla</p>	<p>Tschasartet/Császártöltés Albert Ferenc Manhalter Gábor Manhalterné Szeitz Orsolya Schuszterné Bárh Éva Sebestyénné Marín Anna Vikker Viktória</p>
<p>Hajosch/Hajós Ivánné Umenhoffer Mária Knehr István Matos Patrik Munding Aliz dr. Schindler József dr. Schindlerné Geiger Erika</p>	<p>Kecel Áman István Antóniné Lantos Helga Hatvani Gáborné</p>	<p>Kecskemét Garay Krisztina Göbolyös Alexander Jens Kocsiné Püspöki Krisztina Neuendorf Lars Zsolt Neuendorf Sebastian Jörgné Oláh Andrea Oppelt József Emil</p>



<p>Kalocsa Arnold Adrien Fuszenecker Bernadett Lovász Csabáné Lovász Csenge</p>	<p>Kunbai/Kunbaja Gálfi Livia Nagy István Szűcsné Kiss Anikó Zsuzsanna Tokodi-Kocsi Hajnalka</p>	<p>Miske Mácsai Károlyné Oláhné Slezák Krisztina Sima Mihály Istvánné Szauder Zoltán</p>
<p>Kiskőrös Disztlné Markó Ibolya Katzenbach Zoltán Kincses Mihályné Tüske Bernadett</p>	<p>Soltvadkert Köhler János Köhlerné Schiszler Ágnes Ritter Imre Ritter Péter Szemplaki József</p>	<p>Waschkut/Vaskút Flachné Kurucz Anita Kling Gábor Krix Ágnes Malthaner Katalin Oláh Anna Reiter Antalné Schimpf Tamás Vörös Csaba Endre</p>
<p>Nadwar/Nemesnádudvar Arnold-Fuszenecker Edit Klein Ágnes Knollné Bakonyi Andrea Krausz Éva Leirer László Melcher Zsanett Vigné Fogl Mária</p>	<p>Komitat Csongrád Hódmezővásárhely Alácsi Aurél István Técsi László Márk Técsi László Sándor</p>	

Kandidaten anderer Nominierungsorganisationen:

<p>Magyarországi Németek Csongrád megyei Egyesülete Szeged Engi Balázs Korom Alexandra Takács Gergely Tenkné Auer Zsuzsanna</p>	<p>Pusztai Német-Magyar Kulturális Egyesület Kecskemét Fehér Anna Kardos Miklós János Palotás László Sántáné Dajka Judit dr. Szigethy Zoltán Imre</p>
---	--

Komitatsliste des Verbandes der Deutschen Selbstverwaltungen des Komitats Bács-Kiskun

- | | |
|-----------------------|------------------------|
| 1. Glasenhardt János | 6. Faané Wolfárd Beáta |
| 2. Röckl Éva Magdolna | 7. Hómann Márta |
| 3. Csorbai Péter | 8. Heffner Hedvig |
| 4. Munding Aliz | 9. Krausz Éva |
| 5. Vörös Csaba | 10. Krix János |

Über die neu gegründeten Gremien berichten wir in der nächsten Ausgabe der Batschkauer Spuren.

„Was alle angeht, können nur alle lösen.“

Friedrich Dürrenmatt, Schriftsteller

Nadwar*Jubiläumswochenende in Nadwar*

2024 ist ein wichtiges Jahr in Nadwar. Vor 300 Jahren, im Jahre 1724, wurden die ersten deutschsprachigen Siedler angesiedelt. Der Erzbischof von Kalocsa,

Emmerich Csáky, verfasste am 19. Oktober 1723 einen deutschsprachigen Vertrag über die Rechte und Pflichten der Siedler.



Noch heute leben die Nachkommen vieler der vor 300 Jahren angesiedelten Deutschen in der Gemeinde, die Mundart wird noch gesprochen, die kulturellen Werte werden gepflegt, die Traditionen sind noch lebendig.

Bereits im November 2022 wurde ein Organisationsteam gebildet, um ein würdiges Fest zu veranstalten. Hauptthemen dieser Besprechungen waren ein repräsentatives Ansiedlungsdenkmal, die Zusammenstellung des Jahresprogramms, sowie eine Jubiläumsausgabe.

Auch die traditionellen Programme der Gemeinde wurden dem Ansiedlungsjubiläum angepasst und weitere Veranstaltungen im Laufe des Jahres organisiert. Bereits im Januar erhielt die von der Deutschen Selbstverwaltung Nadwar getragene Grundschule im Rahmen des Projektes der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen den Wanderschlüssel. Im April tagte der Arbeitskreis Ungarndeutscher Familienforscher in Nadwar. U.a. war auch ein Vortrag über die in Nadwar angesiedelten Familien zu hören. Außerdem fanden auch mehrere Kirchenkonzerte statt.

Das größte Ereignis war jedoch das dreitägige Jubiläumswochenende im Juli 2024, zu dem neben der Partnergemeinde Neibsheim auch andere Gemeinden eingeladen waren, aus denen die ersten Siedler kamen. Neibsheim bei Bretten, mit dem seit 1987 eine offizielle Partnerschaft besteht, ist auch ein Herkunftsort der Nadwarer. Aus Dannstadt (Rheinland-Pfalz) kam der Weber Leonhard Etsberger nach Nadwar.

Am Freitagabend begann das Festprogramm. Die erhaltenen örtlichen kulturellen Werte übermittelten die Kindertanzgruppen aus dem Kindergarten und der Grundschule, die traditionspflegende Volkstanzgruppe, die Harmonikaspieler der Grundschule. Die Hajoscher Knopfharmonikaspieler erfreuten die Gäste mit schwäbischen Klängen.

Am Samstag wurden die Herkunftsorte der Siedler und Nadwar vorgestellt. Manuela Winkelmann, Bürgermeisterin von Dannstadt, sowie Michael Koch, Ortsvorsteher von Neibsheim, gaben einen umfassende Überblick über ihre Gemeinden. Andrea Knoll-Bakonyi,

Mitglied des Gemeinderates von Nadwar erzählte über die ersten Ansiedler und über ihre Herkunftsorte.

Die bekannte Künstlerin Vera Dávid (geb. Heisler) durfte anlässlich ihres 75. Geburtstages in ihrem Geburtshaus im Kulturhaus ihre Bilder und Skulpturen ausstellen. Die Ausstellung wurde von Dr. Josef Farkas eröffnet.

Am Samstag gab es ein Kinderprogramm und einen Schwabenball.



Der am 7. Juli, im Anschluss an den zweisprachigen Gottesdienst eingeweihte Gedenkpark besteht aus drei Teilen. Ein Teil ist der vor 10 Jahren von den Gemeinden Nadwar und Neibsheim gestiftete Gedenkstein zum 290-jährigen Bestehen der Siedlung, auf dem die Gedenktafel zum 300-jährigen Bestehen erneuert wurde. Als Symbol für den erhaltenen katholischen Glauben wurde ein

Bildstock aufgestellt, der ein Emailbild der Jungfrau Maria mit dem Jesuskind zeigt. Die Inschrift lautet: „Maria zu lieben, ist immer mein Sinn...“. Das Bild wurde von der in Nadwar geborenen Emailkünstlerin Katalin Hollósy entworfen und angefertigt. Im dritten Teil sind die Namen der ersten Herkunftsorte verewigt. An der Gedenkwand mit dem Giebel eines Presshauses ist die Donau in den Weinreben zu sehen.

Nach den Begrüßungsworten vom Bürgermeister Dr. István Kovács wurden die Gedanken von Dr. Elisabeth Knáb, ehemalige Bürgermeisterin und Ehrenbürgerin von Nadwar vom Vorsitzenden der Deutschen Selbstverwaltung, Dániel Hermanutz übermittelt. Festredner der Veranstaltung waren Róbert Zsigó, Parlamentarischer Staatssekretär des Ministeriums für Kultur und Innovation, Stellvertretender Minister und Ehrenbürger von Nadwar, Frau Ibolya Hock-Englender, Vorsitzende der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen, sowie Michael Koch, Ortsvorsteher der Gemeinde Neibsheim.

Das kirchliche und feierliche Programm gestalteten der Chor Animato und der Kirchenchor Neibsheim.

Nach der Segnung durch die Pfarrer Matthias Schindler, Robert Szauter und Balázs Joó, sowie Pater Cyril Tamás Hortobágyi, Erzabt der Benediktinerabtei von Pannonhalma wurden Kränze niedergelegt.

Das Jubiläumswochenende klang am Sonntagnachmittag mit dem Anzapfen von drei Weinfässern und einer Jubiläumstorte, mit einem Folkloreprogramm und Mundartgeschichten in fröhlicher Runde aus.

In der zweisprachigen Jubiläumsausgabe 300 Jahre – 300 Bilder wurden die Errungenschaften und die Gegenwart der Gemeinde vorgestellt.

Die Veranstaltungsreihe ging noch nicht zu Ende, da im Oktober die Mundartveranstaltung „Ret“ wi tr ham“ auch im Sinne der Ansiedlung stattfindet.

Andrea Knoll-Bakonyi
Mitglied des Organisationsteams

Ungarndeutsch.
Steh dazu!

Deutsche Messe der Erzdiözese in Wikitsch



Die traditionelle Messe der Ungarndeutschen der Erzdiözese fand heuer am 18. August statt.

Seit 2019 wurde die von Pfarrer Robert Szauter initiierte und organisierte Wanderfahne bereits zum fünften Mal weitergegeben. Nach Nadwar, Hajosch, Waschkut, Gara und Almasch wurde die Fahne zu Beginn des Gottesdienstes an Wikitsch übergeben.

In diesem Jahr fiel die Wahl auf mehrere neuen Kirchenlieder, die vor der Messe von Orgelmeister dr. Tamás Kosóczki eingeübt wurden. Die Mitglieder des Almascher Chores waren auch diesmal aktive Teilnehmer der Messe.

Hauptzelebrant der Messe war Pfarrer Matthias Schindler aus Baje. Das Evangelium las Pfarrer Szabolcs Tomaskovity aus Dusnok. Die Predigt hielt Pfarrer Robert Szauter aus Nadwar. Weitere Konzelebranten waren die Pfarrer Tibor Szűcs aus Waschkut, Balázs Joó aus Almasch und Zoltán Kiss aus Wikitsch.

Im Anschluss an die Festmesse konnten sich die versammelten Gläubigen bei der Bewirtung durch die Wikitscher Deutsche Nationalitätenselbstverwaltung unterhalten. Die örtlichen kulturellen Werte wurden von der Wikitsch Tanzgruppe präsentiert.



Es ist geplant, die Ungarndeutschen des Komitats im Jahre 2025 nach Katschmar einzuladen.

Text: Andrea Knoll-Bakonyi

Fotos: Bartos József,

Theater - Deutsche Bühne Szekszárd

Interview mit Theaterregisseur Clemens Bechtel *Von zersplitterten Familien und Identitäten – Szenen aus dem Jahr 1948*

Anlässlich der nahenden Premiere sprach Gabriella Göbl, Theaterpädagogin an der Deutschen Bühne, mit dem Regisseur Clemens Bechtel.



Herr Bechtel, Sie haben in Szekszárd zuletzt 2022 ein Stück, den szenischen Audio-Walk „Schweres Gepäck“ inszeniert. Dabei handelt es sich um eine Produktion, die die Vertreibung der Ungarndeutschen aus Ungarn thematisiert. Nach dem unglaublichen Erfolg dieses Stücks im Inland wie auch im Ausland, sind Sie jetzt wieder hier, um an einer Art Fortsetzung zu arbeiten. Dieses Mal soll der Hauptfokus auf dem Jahr 1948 liegen und darauf, wie die Menschen verschiedener Herkunft ihre Schicksale im kommunistischen Nachkriegsungarn erlebten.

Wie kam es zu der Idee, eine neue Produktion nach dem vorherigen Audio-Spaziergang zu schaffen?

Es gab eigentlich zwei entscheidende Momente dabei. Das eine war lange vor dem Probenbeginn von der letzten Produktion „Schweres Gepäck“. Kata Lotz und ich waren bei der Einweihung zu einem Denkmal für die Vertriebenen und da war die vorsitzende Präsidentin dieses Verbandes, der auch der Träger des Theaters ist (Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen) und hat eine Rede gehalten. Sie sagte, man dürfe anlässlich der Vertreibung nicht das Schicksal der Ungarndeutschen vergessen, die nicht vertrieben worden, sondern hier geblieben sind. Welche Diskriminierung sie erlebt haben. Das war ein Moment, bei dem ich zum ersten Mal aufgemerkt habe, da ich davon gar nichts wusste. Ich dachte, alle sind vertrieben worden, bis ich dann eben festgestellt habe, dass das nur ca. die Hälfte war und da kam für mich die Frage auf: Was ist mit ihnen passiert? Der andere ausschlaggebende Moment war bei der Vorbereitung zu unserem ersten Stück über die Vertreibung, „Schweres Gepäck“. Da hatte ich ein Gespräch mit der Direktorin des Heimatmuseums in Budaörs, Frau Dr. Katalin Gajdos-Frank, die mir von ihrer Geschichte erzählt hat und davon, dass ihr Großvater, nachdem er nach Deutschland vertrieben

wurde, weil er in eine ungarische Frau verliebt gewesen war, wieder zurückgekommen ist aus Deutschland. Er hatte sich wieder zurückgeschlagen. Er hatte seinen Hof verloren und lange Jahre als Tankwart an einer Tankstelle gearbeitet. Trotzdem ist er nach Ungarn zurückgegangen. Diese beiden Momente waren für mich wichtig für die Überlegungen zu dem Stück. Ich hatte das Gefühl, dass die Geschichtsschreibung maßgeblich von dieser Vertreibungsgeschichte geprägt ist, weil sie ja auch etwas mit Deutschland und auch mit einer Art Lobby zu tun hat. Aber über die anderen spricht man eigentlich nie und deshalb dachte ich, es wäre gut, sich damit zu beschäftigen.

Die Story ist keine Fortsetzung des Stückes „Schweres Gepäck“. Die Figuren sind andere. Aber planen Sie trotzdem eine Verbindung zwischen den beiden? Gibt es zum Beispiel irgendwelche wiederkehrenden Motive oder Elemente?

Ja, also das kann man schon sagen. Zum einen ist da das wiederkehrende Thema der Kriegsschuld. Es gab diese SS-Soldaten, von denen sehr viele in Ungarn rekrutiert wurden, teilweise zwangsrekrutiert, teilweise auch freiwillig. Im Stück gibt es eine Figur, die wir so ähnlich auch im „Schweren Gepäck“ gehabt haben, die hier wieder auftaucht. Ansonsten ist die Geschichte ein bisschen weiter, sie handelt ja einfach ein paar Jahre später. Man ist in dem Stück in der Situation, dass man zum einen zwischen zwei Diktaturen lebt; man hat all die Schrecken des Zweiten Weltkriegs erlebt, der jetzt zwar vorbei ist, aber eigentlich ist man schon auf dem Weg in die nächste Diktatur, in den Kommunismus. In dem Stück „Schweres Gepäck“ ging es um die Vertreibung und in „1948 – ohne Gepäck“ geht es jetzt auch um Menschen, die sich auf den Weg zurück machen. So gesehen ist es schon eine Fortsetzung, nur eben nicht unbedingt mit denselben Figuren, sondern eher inhaltlich ein paar Jahre später. Ein Unterschied ist sicherlich, dass dieser Teil noch stärker thematisiert, wie zerrissen eigentlich die Familien sind. Fast keine der Figuren in

diesem Stück lebt in einem gesunden, normalen familiären Kontext, sondern der Mann ist weg, die Frau ist weg, der Tod ist ein Thema... Ich kenne ähnliche Schicksale auch in Deutschland, denn ich weiß von meinen Verwandten, dass 1948 mein Großvater noch in Gefangenschaft war. Die Protagonisten sind also sehr verlorene Figuren. Ein andere Parallele ist, dass auch in diesem Stück versucht wird, mit dem Holocaust umzugehen. Bei "Schweres Gepäck" haben wir mit einer jüdischen Figur gearbeitet, die bei den Ungarndeutschen aufgetaucht ist. Bei "1948 - ohne Gepäck" haben wir es mit einer Frau zu tun, die zu den Roma gehört und deren Angehörige im Holocaust umgekommen sind. Mittlerweile weiß man, wie viele Roma und Sinti von den Nazis umgebracht wurden, aber früher wurde eher nur das Schicksal der Juden behandelt.

Würden Sie empfehlen, die beiden Stücke in chronologischer Reihenfolge anzuschauen?



Es macht Sinn, aber man muss nicht. Man kann das eine ohne das andere anschauen, wie bei Kinofilmen auch. Hierbei handelt es sich so gesehen um keine Serie. Also man muss nicht den ersten Teil gesehen haben, um den zweiten Teil zu verstehen. Und man kann die Stücke auch in umgekehrter Reihenfolge anschauen. Es handelt

sich eben um zwei verschiedene Epochen, aber natürlich haben sie miteinander zu tun. Auch bei der Fortsetzung gehen wir – da es sich ja wieder um einen Audio-Spaziergang handelt – an verschiedene Spielstätten in der Stadt und besuchen verschiedene verlassene Orte in der direkten Umgebung des Theaters. Also es hat miteinander zu tun, aber man kann es ohne weiteres auch unabhängig voneinander anschauen.

Könnten Sie in ein paar Sätzen zusammenfassen, worum es in dieser Geschichte geht?

Es handelt sich nicht im klassischen Sinn um dokumentarisches Theater, was sich in erster Linie auf Quellen bezieht, sondern wir arbeiten mit Figuren, deren Geschichte wir verfolgen werden, deren Kontext wir verfolgen. Da ist die Geschichte einer Frau, die mit ihrer Tochter nach Ungarn zurückkommt, nachdem sie nach dem Krieg einige Monate in Deutschland verbracht hatte und die nun feststellt, dass ihr Hof von einem Neusiedler, der wiederum selbst aus der Tschechoslowakei vertrieben wurde, bewohnt wird. Es geht darum, wie in diesem Dorf die verschiedenen Menschen miteinander umgehen und klarkommen. Und was es für diejenigen, die dageblieben sind, bedeutet, dass sie zurückkommt. Die Figuren stellen sich die Frage: Warum sind manche vertrieben worden, andere wiederum nicht? Über all dem stehen zwei komplexe Überfragen: Das eine ist der Begriff der Identität und der andere der der Heimat. Warum ist Heimat so wichtig? Was ist für wen Heimat? Ist Heimat ein Ort? Sind Heimat die Menschen um mich herum? Ist Heimat das Haus oder der Hof, in dem ich bin? Kann ein Beruf Heimat sein? Kann Heimat zu einem Albtraum werden? Kann das auch etwas Schreckliches sein - Heimat? Das ist also die eine Frage und die andere Frage ist die der Identität. Was heißt das: Ungar sein? Muss ich, um Ungarn zu sein, zum Beispiel die ungarische Sprache beherrschen? Muss ich in Ungarn leben? Was macht mich als Ungarn oder als Deutschen, als Siebenbürger aus? Was macht generell Nationalität aus?

Man kann also sagen, dass Identität und Heimat sozusagen für mich die Schlüsselbegriffe für diese Arbeit sind.

Das wollte ich gerade fragen. Bei "Schweres Gepäck" waren Kollektivschuld, Zwangsumsiedlung und Flucht die zentralen Schlüsselbegriffe und bei diesem Stück sind es also Heimat und Identität?

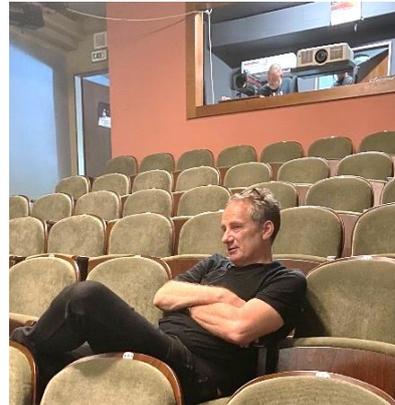
Einerseits ja. Und was auch noch eine Rolle spielt, ist der erste vorsichtige Blick in die Zukunft. Wie kann ich in die Zukunft schauen, wenn die Vergangenheit noch gar nicht richtig vorbei ist? Was bedeutet diese kollektive Schuld, die auch hier immer noch eine Rolle spielt? Und was ist mit der individuellen Schuld? Bin ich als Deutscher mitverantwortlich für den Holocaust, auch wenn ich selbst nicht unbedingt unmittelbar beteiligt war? Und wie kann ich so in die Zukunft schauen? Was bietet diese Zukunft? Wenn die Schrecken, die Traumata der Vergangenheit so groß sind, dass ich mich immer noch mit der Vergangenheit auseinandersetze, was bedeutet dann Zukunft? Was bedeutet "Zukunft" auf politischer Ebene? Was behauptet die Politik? Welche Art Zukunft verspricht der Kommunismus in dieser Zeit? Und auf welche Realität trifft das?

Ich habe deshalb diese eine Figur in das Stück integriert, die einen Roma-Hintergrund hat. Sie kann die Zukunft lesen oder behauptet zumindest, dass sie aus Karten lesen und in die Zukunft schauen kann. Das wiederum kollidiert mit den verschiedenen Figuren, die alle versuchen, an diesem Nullpunkt – in Deutschland sagt man "zur Stunde Null" – in ihrem Leben wieder Fuß zu fassen und ein neues Leben aufzubauen, nachdem dieser Krieg und diese schreckliche Naziherrschaft alles zerstört hat.

Als ich bei den Proben zusah, hatte ich das Gefühl, dass die inneren Konflikte zwischen den Figuren ein bisschen stärker ausgeprägt sind, als der Konflikt zwischen dem Menschen und der politischen Situation. Bei "Schweres Gepäck" habe ich es umgekehrt wahrgenommen.

Einerseits verstehe ich, was du meinst. Wenn man sich jedoch "Schweres Gepäck" anschaut, geht es am Anfang zum Beispiel darum, dass in der Familie eine Spaltung stattfindet zwischen den Leuten, die sich zu den Nationalsozialisten bekennen. Aber es ist richtig, es geht mehr um die kollektive Erfahrung der Vertreibung. In diesem Kollektiv nimmt das Kind die Ereignisse anders wahr als die Erwachsenen, aber trotzdem ist dieses Kollektiv sehr stark. In der Tat gibt es dieses Kollektiv bei diesem Stück nicht mehr. Jetzt, 1948, herrschen zwischen den donauschwäbischen Figuren verschiedene Haltungen. Die eine Figur ist hier geblieben, obwohl ihr Mann offensichtlich eine Nazi-Vergangenheit hat. Und das wiederum bringt sie in Konflikt zu der reichen Cousine von ihr, die nach Deutschland vertrieben wurde

und jetzt auf einmal wieder herkommt. Es geht also mehr um diese Figuren und nicht so sehr um die kollektive Erfahrung der Vertreibung. Das ist richtig. Es geht auch um Liebesbeziehungen: Was bedeutet es, wenn ich als Frau von meinem Mann getrennt bin? Wenn dieser im Krieg ist und ich ein neues Kapitel beginne? Habe ich dann ein schlechtes Gewissen? Bin ich als Mann, der in einem Gefangenenlager ist, eifersüchtig? Ich denke ja.



Es geht in diesem Stück aber auch um andere Liebesbeziehungen, zum Beispiel um ein Paar, bei dem der Mann seine Frau verloren hat. Und - und ich glaube, das ist ein großer Unterschied zu dem

vorherigen Stück – es geht nicht nur um die Erfahrungen der Deutschen. Die Zeit um 1948 - das ist keine Perspektive allein der Donauschwaben, sondern wir haben hier drei verschiedene Bevölkerungsgruppen, die gleichzeitig in diesem Dorf leben und die auch gleichzeitig eine Rolle spielen. Diese Neusiedler sind tatsächlich aus der Tschechoslowakei vertrieben worden und sind jetzt in diesem Haus. Es geht auch um ihr Schicksal. Außerdem behandeln wir die Geschichte dieser Roma-Frau, deren ganze Familie im Holocaust getötet wurde. Es geht auch um die Schwaben und somit um diejenigen, die zurückgekommen sind aus Deutschland und um diejenigen, die da geblieben sind. So gesehen ist die Figurenkonstellation auf eine gewisse Weise viel zersplitterter. Da haben Sie völlig recht. Bei "Schweres Gepäck" liegt der Schwerpunkt eher auf der kollektiven Erfahrung der Vertreibung, auch wenn es natürlich auch Differenzen in der Wahrnehmung gibt. Zwar stirbt da ebenfalls der Mann, aber die Familie an sich ist intakt. Und hier, bei diesem Stück, ist keine Familie mehr intakt. Alle Familien sind jetzt auseinandergebrochen, alle Familien sind gesprengt, auseinander gesprengt sozusagen. Es gibt keine Heimat mehr. Es gibt Leid, der Mann ist immer noch weg... Alles ist im Umbruch. Deshalb ist dieses Stück vielleicht individueller. Ob das besser ist, weiß ich nicht so genau. Es ist eben anders.



Warum habe ich als Zuschauer das Gefühl, dass das Stück eine Art Spionage-Charakter hat? Ein bisschen wie ein Krimi oder so...

Es hat was davon, weil es natürlich sehr viele „hidden agendas“, also versteckte Informationen, gibt. Warum? Also die Grundfrage für diese Frau, die zurückgekommen ist, ist: Warum musste ich nach Deutschland gehen und warum musste meine Cousine, deren Mann offensichtlich Nazi war, nicht gehen? Das hat schon was von einem Krimi, das stimmt. Außerdem entsteht ein Gefühl der Bedrohlichkeit. Was ich sehr spannend finde ist: Man weiß nicht, was passiert da gerade? Was ist real und was ist nicht real? Was findet im Kopf der Figuren statt und was wird nach außen getragen? Was ist der Unterschied zwischen dem, was ich formuliere und dem, was ich eigentlich denke? Die Figuren sind alle sehr verloren irgendwie. Vor allem natürlich dieser Mann mit seiner Tochter, der gerade seine Frau verloren hat. Interessant für mich ist, wie die Kinder oder wie die heranwachsenden Jugendlichen miteinander umgehen, über diese Grenze von unterschiedlichen Nationalitäten hinweg. Da steckt für mich Hoffnung mit drin. Hoffnung darauf, dass man sich jenseits von Sprache und jenseits von Nationalität und jenseits von Erfahrung verstehen kann. Und wenn es um Jugendliche geht, dann schwingt da ein Stück Hoffnung mit, dass es vielleicht gar nicht so wichtig ist, ob ich nun Ungar bin oder Deutscher oder Donauschwabe, sondern dass es um was ganz anderes geht. Vielleicht um wirklichen Frieden. Schlussendlich versucht das Stück - und das hat schon mit heute zu tun, vielleicht nicht hier mit Ungarn, aber mit anderen Ländern - eine Beschreibung zu sein von einer Gesellschaft unmittelbar nach einem Krieg. Was macht Krieg mit einer Gesellschaft? Was macht er mit den Individuen? Was zerstört der Krieg jenseits von den Bomben? Was ist zerstört an Beziehungen, an Infrastruktur, wie wirkt dies auf die Menschen? Das finde ich, ist eine sehr interessante und auch aktuelle Frage, wenn man zum Beispiel auf die Ukraine schaut.

Am Ende von „Schweres Gepäck“ werden die Zuschauer stark mit der Aktualität des Stücks konfrontiert. Gibt es in diesem Stück ebenfalls eine Aktualität, die auch so direkt deutlich wird?

Ich glaube, dass sich diese Frage nach Heimat und nach Identität im Moment sehr viel stellt. Was ist Ungarn? Was bedeutet es, Ungarisch zu sein? Wie gehen wir mit

Fremden um? die sich im Moment sehr viel stellt. Was ist Ungarn? Was bedeutet Ungarisch sein? Wie gehen wir mit Fremden um? Diese Begriffe haben eine Begrifflichkeit, die man sich natürlich auch in anderen Zeiten stellt, aber ich würde mir wünschen, dass man versucht, diese Fragen auch auf sich bezogen zu beantworten. Ich bringe natürlich auch immer meine aktuellen Themen in die Stücke hinein, aber einen so direkten Bezug, wie der mit dem syrischen Flüchtling in „Schweres Gepäck“, den gibt es in dem Fall nicht. Bei „1948 - ohne Gepäck“ ist der moralische Zeigefinger nicht ganz so erhoben, hoffe ich.

Was denken Sie? Was sagt das Stück den Jugendlichen und was den älteren Generationen?

Also ich denke schon, dass man sich unterschiedlich identifiziert, je nach Lebenssituation. Wenn man so alt ist, dass man schon Verluste erlebt hat, vielleicht eine Scheidung oder Tod, dann erlebt man auch, wie Lebensentwürfe zerbrechen. Außerdem kann Politik manchmal auch auf sehr brutale Weise auf das eigene private Leben einwirken. Wenn man jugendlich ist und man sieht, dass die Erwachsenen zerfallen, dann können Beziehungen zu Gleichaltrigen und Freundschaften einen unglaublich starken Halt geben und eine große Erleichterung darstellen. Diese Beziehungen können dann, meine ich, manchmal mindestens so wichtig sein wie Familie.

Ansonsten denke ich, dass es vielleicht unter den Zuschauern welche geben wird, die sich noch an diese Zeit erinnern, wenn auch nur noch wenige. Die meisten werden diese Verhältnisse aus Erzählungen der Verwandtschaft kennen.

Ich finde es so spannend, wie die verschiedenen Figuren in dem Dorf mit der Gesamtsituation umgehen. Es ist schwer zu sagen, wie das Publikum damit umgehen wird, aber ich hoffe natürlich, dass es ihnen gefällt. „1948 - ohne Gepäck“ ist komplexer als „Schweres Gepäck“, aber das finde ich auch gut, denn diese Zeiten waren eben auch komplexer. Und Theater ist immer auch ein Ort, an dem man Widersprüchliches versucht darzustellen und nicht immer sollte man mit einer klaren Botschaft rausgehen, sondern auch mal Denkanstöße bieten. Oder - wie eine liebe Kollegin von mir oft sagt: Theater darf man nicht verstehen, dann ist es gut. Natürlich muss man das Interesse wecken, denn ohne Neugier geht es nicht. Aber wenn nicht alles klar ist und man darüber nachdenken muss, dann habe ich meinen Job gemacht.

Wenn man nicht nur über die Donauschwaben nachdenkt, sondern auch über den eigenen Begriff von Identität und Heimat. Das würde ich mir wünschen.

Gibt es etwas, was das Stück für Sie persönlich macht?

Ja, das gibt es. Verschiedene Dinge. Mein Großvater ist 1949 aus der Kriegsgefangenschaft nach Hause gekommen. Meine Mutter wurde 1940 gezeugt, als er als Soldat auf Urlaub nach Hause kam. Sie hat also ihren Vater das erste Mal mit neun Jahren gesehen. Sie ging auf den Bahnhof, um ihn abzuholen, und da stand dieses Wrack vor ihr. Sie wünscht sich einen tollen Vater und kommt dahin und sieht einen Mann, der vollkommen krank ist, der Skorbut hat, dessen Zahnfleisch weg ist, der kahl rasiert ist, und so weiter. Und plötzlich kommt dieser nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich zerstörte Mann in die Familie hinein. Meine Mutter hat auch viel gelitten, auch Hunger gelitten, aber 1949 war von der Zeit her in Deutschland schon etwas besser. Dieser Mann, der aus der Gefangenschaft kommt, ist also ein persönlicher Bezug von mir. Es gibt eine Figur in dem Stück, die aus dem Lager zurückkommt und die Sätze sagt, die mein Opa vielleicht gesagt hat. Vielleicht, man weiß es nicht. Meine Mutter ist Geschichtslehrerin gewesen und dennoch hat sie sich nie getraut, ihren Vater zu fragen, was im Krieg geschehen ist, was er im Krieg gemacht hat, was da an Verbrechen passiert ist. Das war ein absolutes Tabuthema. Das beschäftigt mich sehr bei diesem Stück. Und ich glaube, als Regisseur erzählt man schlussendlich immer irgendwie auch die eigene Geschichte.

Haben Sie eine Lieblingsszene oder vielleicht eine Lieblingsfigur?

Nein. Das ist wie ein Mobile, da muss alles im Einklang stehen. Es gibt Figuren, mit denen ich mich identifiziere, aber im Prinzip sind mir alle Szenen und alle Figuren gleich wichtig. Das ändert sich auch von Tag zu Tag. Manchmal finde ich eine Szene total super, dann kommt der nächste Tag und ich sehe sie als langweilig und überlege, etwas ganz anderes zu machen.

Ich finde es sehr schön, wieder hier zu arbeiten. Ich mag auch die verschiedenen Spielstätten, die wir bespielen. Ich finde es gut, wenn Theater nicht im Theater bleibt, sondern sich aus dem Theater hinaus bewegt. Richtige

Wände zu haben, interessante Räume zu haben, auch für die Zuschauer als Erfahrung. Dass man eben nicht nur im Theater sitzt, sondern dass man Theater auch physisch erlebt.

Gibt es noch etwas, was das Publikum über das Stück wissen sollte? Vorhinein oder nachhinein? Eine Botschaft oder so?

Nein, eine klare Botschaft gibt es nicht. Ich finde es auch gut, wenn es nicht ganz so klar ist, was genau die Botschaft ist. Ich würde mir wünschen von dem Publikum, dass es mit Offenheit hineingeht, und mit Offenheit wieder herauskommt und mit vielen Fragen über diese komische Zeit. Es soll ein guter, spannender und lustiger Theaterabend sein, trotz der Schwere der Thematik. Das ist mir das Wichtigste. Die Geschichte ist nur der Anlass, denn mir geht es darum, die Menschen auf intelligente Weise und anspruchsvoll zu unterhalten.

Infobox:

Weitere Informationen zum Stück und den aktuellen Spielterminen finden Sie auf der Website der Deutschen Bühne Ungarn: www.dbu.hu/repertoire/1948-ohne-gepack

Informationen zu Karten bzw. zur Buchung des Stücks erhalten Sie per E-Mail unter tickets@dbu.hu bzw. telefonisch bei Katharina Kellig (+36204747667).

Für den Newsletter der Deutschen Bühne Ungarn können Sie sich unter www.dbu.hu (rechts oben) oder über diesen QR-Code anmelden.



Hajosch*Musikalischer Nachmittag in Hajosch*

Der Hajoscher Traditionspflegender Schwäbischer Chor organisierte am 12. Mai einen wunderschönen Musikanachmittag im Barockschloss. Eingeladen war der Deutsche Kulturverein Gestritz, der auch schöne deutsche Lieder und sogar ein ungarisches Lied sang. Neben den beiden Chören sorgten noch Stefan Czick, Stefan Huber und Bence Haibl am Knopfharmonika für gute Musik. Zum Schluss sangen alle mit dem Publikum gemeinsam das Lied "Nach meiner Heimat". Es war ein sehr schön organisierter Nachmittag, eine gute Gelegenheit zum Kulturaustausch.



Fotos: Róbert Gindl

Hajoscher Tracht- und Tanzttag 2024

Am 6. Juli 2024 wurde der Hajoscher Tracht- und Tanzttag gefeiert. Nach einem festlichen Umzug vom Heimatmuseum zum Sportplatz traten die Hajoscher Jugendblaskapelle, der Traditionspflegende Schwäbische Chor sowie Kinder- und Erwachsenentanzgruppen auf.

Diesmal war der Ungarndeutsche Volkstanzgruppe Ujfluch zu Gast bei der Veranstaltung des Hajoscher Traditionspflegenden Schwäbischen Volkstanzvereins.

Die Sextett Kapelle hat am Abend für gute Musik und Laune gesorgt.

Jedes Jahr ist es eine Freude zu sehen, wie mehrere Altersgruppen ihre Volkstracht anziehen und zusammen feiern. Bis zum nächsten Sommer!

Aliz Munding

Beim Surfen im Internet gelesen

Ich spreche Dialekt.

Egal, wo ich bin, ich habe meine Heimat immer dabei.

Donauschwaben*Besuch aus Kanada*

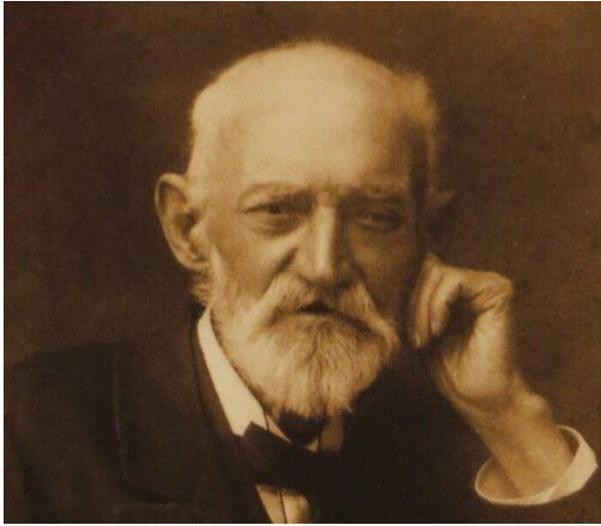
Ende Juli reisten Mitglieder des Kitchener Schwaben Clubs aus Kanada nach Europa unter dem Motto: „Donauschwaben kehren in die Heimat zurück“. Die Gruppe startete von Ulm und folgte dem Lauf der Donau. Nach Linz, Wien und Taks musste natürlich auch ein Zwischenstopp in Baja gemacht werden.

Einige der TeilnehmerInnen hatten bereits vor 5 Jahren an der Taufe der Ulmer Schachtel teilgenommen und freuten sich, wieder zurückzukommen. Nach einer kurzen englischen Führung durch das Ungarndeutsche Bildungszentrum und den Landeslehrpfad folgte ein gemeinsames Singen. Unter der Leitung von Josef Emmert am Akkordeon und unterstützt von zwei Mitgliedern der UBZ-Nachtigallen sangen alle zusammen schwäbische Lieder. Viele von ihnen erinnerten sich an ihre Kindheit und wie sie mit diesen Liedern aufgewachsen sind. Die gute Stimmung wurde durch ein gutes Glas Wein aus Hajosch noch verstärkt.



Am Abend reiste der Schwaben Club weiter nach Fünfkirchen/Pécs und später von dort nach Temeschwar/Temesvár. Es war ein berührendes Erlebnis zu sehen, wie Schwaben, deren Eltern, Großeltern oder Urgroßeltern in der Vergangenheit nach Kanada ausgewandert sind, ihre Kultur und Traditionen noch immer bewahren.

*Aliz Munding*

Berühmte Personen deutscher Herkunft in Ungarn*Josef Angster vor 190 Jahren geboren*

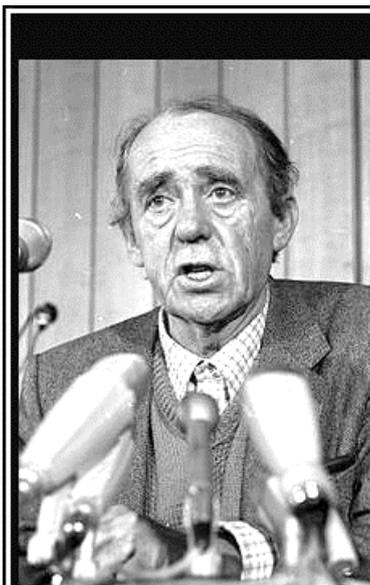
Josef Angster wurde am 7. Juli 1834 in Katschfeld, im heutigen Kroatien, geboren. Er wuchs in einer deutschen Siedlerfamilie auf, sein Großvater zog in den 1790er Jahren mit seinen Brüdern und seiner Familie aus dem Dorf Michelstätten in Niederösterreich nach Ungarn. Angster arbeitete zunächst in Esseg, wo er als Tischlerlehrling begann, bevor er nach Temeschwar zog. Schließlich erlernte er den Orgelbau in der Werkstatt von Titz in Wien. Ab 1861 besuchte er mehrere Städte, darunter Dresden, Leipzig und Köln. Von 1863 bis 1866 lernte er in Paris, wo er am Bau der Orgeln von Château de Cologny und Notre-Dame beteiligt war. Er wurde zum Bleiben ermutigt, aber er sehnte sich nach seiner Heimat. 1866 ließ er sich in Fünfkirchen nieder und gründete seine Orgelbaufirma, die Angster Orgel- und Harmoniumwerke.

Sein erster Auftrag kam von der Synagoge in Fünfkirchen, an deren Orgel er ein Jahr lang arbeitete und mit der er seinen Ruf begründete. In den folgenden Jahrzehnten erhielt er Aufträge aus dem In- und Ausland. Zu seinen wichtigsten Werken gehören die Orgeln der reformierten Kirche am Kálvin-Platz und der St.-Stephans-Basilika in Budapest, der Basilika von Eger, der Basilika von Raab, der Kathedrale von Kalocsa, der St.-Anna-Kirche in Miskolc, der Kathedrale von Fünfkirchen und des Doms von Szeged.

Als tiefreligiöser Katholik wurde er 1918 von Papst Benedikt XV. mit dem Ritterkreuz des Gregoriusordens ausgezeichnet. Im selben Jahr starb er an einer Lungenentzündung in seinem Haus in Fünfkirchen.

Fotoquelle: pecsma.

<https://www.zentrum.hu/de/2024/07/josef-angster-vor-190-jahren-geboren/hu>

Beim Surfen im Internet entdeckt

Heimat ist immer noch Sehnsucht nach der
Kindheit.

(Heinrich Böll)

gutezitate.com



Badeseck

... denn Ordnung muss sein!

Die ersten deutschen Siedler kamen in Badeseck/Bátaszék im Jahre 1718 an, sie folgten dem Ruf von Ferdinand Jany, dem Abt, dem damaligen Grundherrn von Badeseck. (Einige Jahre später zogen viele von ihnen weiter – die Spuren führen in die Batschka!) Bis zur Ankunft der Deutschen war Badeseck von ungefähr zwei Dutzend Familien bewohnt, die meisten waren Serben – oder wie es damals hieß: Raizen – und einige wenige Ungarn. Um 1721 herum hatte Badeseck 300-400 Einwohner, nach dem Klang der Namen waren sie zu einem Drittel Serben, einem Drittel Ungarn und einem Drittel Deutsche.

Am 20. Mai 1721 trommelte der Kleinrichter Daniel Herman – auf Befehl vom Gemeinderichter Radonović – die Geschworenen zusammen. (Die Zusammensetzung des Rates spiegelte die nationale Aufteilung der Gemeinde nicht wider: im Rat waren die Serben noch eindeutig in Mehrheit.) Es war höchste Zeit, einige Regeln des Zusammenlebens festzulegen. So entstand 1721 das „Gesetz“ von Badeseck. Das Gesetz wurde in ungarischer Sprache verfasst, obwohl die offizielle Sprache im Habsburgerreich zu dieser Zeit Latein war und trotz der serbischen Mehrheit im Rat.

Das Gesetz umfasste 16 Punkte. Was auf den ersten Blick auffällt: In den meisten Punkten – in 9 von 16 – geht es um den Schutz des Privatbesitzes. Die offensichtlichste Straftat gegen den Privatbesitz ist der Diebstahl. Bei einem „einfachen“ Diebstahl musste der Dieb 4 Forint Strafe zahlen, wenn er aber den eigenen Nachbarn bestohlen hat, verdoppelte sich die Strafe. Wurde jemand nachts beim Stehlen erwischt, so betrug die Strafe sogar 12 Forint! Um die Härte der Strafen zu verstehen: In dem Vertrag mit dem Abt verpflichteten sich die deutschen Siedler von Badeseck 1721 zur Zahlung einer Jahressteuer von 3 Forint! Der Privatbesitz musste aber nicht nur vor Dieben geschützt werden: Es war verboten, das Vieh auf dem Weinberg weiden zu lassen. Sollte das Vieh durch kaputte Zäune in fremde Gärten geraten und dort Schaden anrichten, so musste derjenige für die Schäden aufkommen, der seinen Zaun nicht in Ordnung gehalten hat. (Das Gesetz verbot aber auch das Töten solcher herumstreifenden Haustiere.)

Es gab zwei Punkte, bei welchen die Strafe recht einfach war: „seine Arbeit war umsonst“. Der erste Punkt verbot das Abmähen fremder Wiesen, der zweite Punkt verbot das Bewirtschaften von Ackerflächen, die von anderen gerodet und brauchbar gemacht worden waren. Sollte jemand bei so einer Tat erwischt werden, so war seine Arbeit umsonst: Er erhielt zwar keine weitere Strafe, aber das Heu bekam der Besitzer der Wiese und von der Ernte der fremden Äcker konnte er auch nichts erwarten. (Dass diese nicht nur „theoretische“ Straftaten waren, zeigt das Beispiel von Johann Adam Enteres: Nachdem er ein Stück Ackerland eigenhändig gerodet und bestellt hatte, nahmen ihm Badesecker Serben das einfach weg. So hatte er keine Einkünfte mehr und musste betteln. Die altansässigen Serben hatten immer mehr Konflikte mit den ungarischen und deutschen „Ankömmlingen“, deshalb siedelte sie Abt Jany 1722 auf das Gehöft Leperd in der Nähe von Badeseck um.

Sechs Punkte des Gesetzes regelten das kommunale Leben: Wie man mit Fremden (mit neuen Siedlern) umgeht, welche Gebühr man bezahlen muss, wenn man beim Gemeinderichter Anzeige erstatten möchte – Selbstjustiz war ja in diesem Gesetz auch ausdrücklich verboten. Das Gesetz verbot vor allem dem Richter und den Geschworenen gotteslästerliches – im Allgemeinen anstößiges – Reden; auf der anderen Seite verbot es den Bewohnern, sich respektlos dem Richter und den Geschworenen gegenüber zu benehmen, sie zu verleumden.

Der letzte Punkt mag uns heute etwas komisch vorkommen: Er regelt die Fischpreise der Badesecker Fischer. Um den Punkt verstehen zu können, muss man wissen, dass der Scharwitz/Sárvíz genannte Graben am Rande von Badeseck, der heutzutage nach jeder längeren Dürreperiode austrocknet, bis Mitte des 19. Jahrhunderts ein 10-12 Meter breiter und 2-3 Meter tiefer Fluss war, reich an Fisch und mit regem Schiffverkehr! Nach der Flussregulierung in den 1840er Jahren wurde das Wasser vom Scharwitz oberhalb von Saksard/Szeksárd über dem Sió-Kanal direkt in die Donau geleitet. In den darauffolgenden 150 Jahren verschwand der einstige Fluss fast komplett. Zu den Fischpreisen von 1721: der Wels war damals billiger, als der Karpfen.

Im September 1727 starb Abt Jany: Er wurde in Badesek von Serben ermordet. Obwohl der Benediktinerorden die Abtei von Badesek für sich beanspruchte, wurde im Oktober 1728 der Wiener Kardinal Sigismund Kollonich zum Abt ernannt. Zwischen 1721 und 1729 veränderte sich die nationale Zusammensetzung der Bevölkerung von Badeseck grundlegend, die Anzahl der Ungarn hat sich verdoppelt, die Anzahl der Deutschen sogar vervierfacht. Die Anzahl der Serben blieb ungefähr gleich, so stellten sie 1729, als Abt Kollonich ihnen die Rückkehr erlaubte, nur noch eine Minderheit in Badesek dar.



1730 schloss Sigismund Kollonich eine neue „Ordnung“, einen neuen Vertrag mit Badesek ab. Dieses Dokument wurde in deutscher Sprache erstellt, was kein Wunder ist: Der Vertrag entstand zwischen dem Kardinal von Wien und den mittlerweile mehrheitlich deutschen Bewohnern des Marktfleckens Badesek. Die „dem Privilegirten Markt Battaszek ertheilte Ordnung“ umfasst 17 Punkte und was hier gleich auffällt: es gibt kaum Punkte, in denen es um den Schutz vom Privatbesitz geht, vielmehr geht es um die Pflichten und Rechte des Gemeinderichters und der Geschworenen bzw. der Bevölkerung.

Das Verbot, das Vieh nicht auf dem Weinberg bzw. der Gemeindewiese weiden zu lassen bzw. die Strafen für Diebstahl wurden in einem Punkt zusammengefasst, ergänzt mit der Anmerkung: „*der jene, welcher den Schaden Verursachenden sehend ohnangezeigter lasset, in eben dieselbe Straff verfallen seye*“ - wer also eine Straftat nicht meldet, soll die gleiche Strafe wie der Dieb bekommen. Neu ist der Punkt, der dem Richter vorschreibt, die durch Diebe und Räuber entstandenen Schäden schnellstmöglich dem Beauftragten der Herrschaft zu melden.

Die Pflichten und Rechte des Gemeinderichters und der Geschworenen wurden in insgesamt 8 Punkten beschrieben, von der Wahl derselben und dem Eid, den sie zu leisten hatten, über die Pflichten der Herrschaft gegenüber bis hin zu der Höhe der Gebühren. Um die Pflichten (und nicht um die Rechte) der Bevölkerung geht es in 7 Punkten. Niemand durfte ohne die Erlaubnis des Richters die Gemeinde für länger als zwei Tage verlassen, es war aber ebenfalls untersagt, Fremde ohne die Erlaubnis des Richters im eigenen Haus aufzunehmen und übernachten zu lassen. Jede Form der Jagd war verboten, auch verboten war der Verkauf vom eigenen Wein. Die Wirte, die eine Schanklizenz besaßen, waren verpflichtet, ihre Gäste nach dem abendlichen Glockenläuten nach Hause zu schicken. Bei einem Brand oder Raubüberfall auf die Gemeinde waren die Bewohner verpflichtet bei der Bekämpfung mitzuhelfen. Um Brände vorzubeugen waren Wirte verpflichtet, den Rauchfang regelmäßig zu reinigen und der Richter war verpflichtet, diesen monatlich zu überprüfen. Immer noch strafbar ist das gotteslästerliche, anstößige Reden (die Strafe: beim ersten und zweiten Mal Stockschläge, beim dritten Mal 6 Forint Geldstrafe) und die Verleumdung des Richters und der Geschworenen (Geldstrafe bis Gefängnis), aber mein persönlicher Liebling ist: „*soll Jeder die Strassen so weit der District seines Hauses ergethet, sauber und rein zu halten unter 4 fl. Straff schuldig seyn*“.

Das zweite „Gesetz“ wurde nur 9 Jahre nach dem ersten erlassen, die Akzente lagen aber deutlich unterschiedlich. 1721 waren die Strukturen noch nicht gefestigt: die Gesellschaft, die Bevölkerung von Badesek war im Wandel und auch die geographischen-wirtschaftlichen Strukturen: Gassen, Äcker und Gewanne waren noch im Ausbau. Die wirtschaftliche Kraft der Gemeinde wuchs nicht so schnell wie deren

Bevölkerung, das führte wahrscheinlich oft zu Streitigkeiten. Um diese Streitigkeiten zu vermeiden bzw. geordnet zu schlichten, musste man hart durchgreifen und den Privatbesitz per Gesetz unter besonderen Schutz stellen. Nach 9 Jahren waren die späteren Strukturen bereits zu erkennen: das Deutschtum wuchs zur größten und so auch zur leitenden Volksgruppe von Badesek an. (Natürlich noch nicht in ihrer späteren Größe, aber das Verhältnis der Nationalitäten – 65-70% Deutsche, 20-25% Ungarn und 5-10% Serben – blieb für die nächsten 200 Jahre unverändert.) An den Deutschen konnte man sich – und gewissermaßen musste man sich – orientieren, wie sie ihre Häuser bauen, ihre Felder bestellen, wie sie

wirtschaften. 1730 war es nicht mehr nötig, das Überleben zu sichern, 1730 konnten bereits die Grundlagen für ein friedliches und wirtschaftlich blühendes Miteinander gelegt werden.

Kardinal Kollonich starb 1751 in Wien. Nach seinem Tod wurde kein neuer Abt für Badesek ernannt, Maria Theresia schenkte die Güter der Abtei an die neu gegründete Theresianische Akademie in Wien. Durch die Einnahmen der Güter wurden Schüler gefördert, die sogenannten „Báttaszeker Stiftsplätze“ – zur Hälfte ungarischen Schülern zugesprochen – waren sehr begehrt. Das ist aber eine andere Geschichte, ein neues Kapitel in der Historie von Badesek...

Regenspurger

14. Treffen der Marienstatuen-Trägerinnen in Waschkút

Maria zu lieben, ist allzeit mein Sinn / in Freuden und Leiden ihr Diener ich bin / Mein Herz, o Maria, brennt ewig zu Dir / in Liebe und Freude, o himmlische Zier

Die Waschkuter Kirchengemeinde veranstaltete fünf Tage nach dem Fest Mariä Heimsuchung, an einem wahrlich heißen Sommertag, am 7. Juli 2024, in der 144 Jahre alten Waschkuter Kirche das 14. Treffen der Marienstatuen-Trägerinnen, die im Volksmund früher auch „Muttergottesmenschchen“ (Muttergottes-Mädchen) hießen. Die mit Bändern und Blümchen wunderschön geschmückten Statuen wurden einst bei Dorfwallfahrten an die Pilgerorte getragen, wo die Gläubigen Maria um Hilfe anflehten.

Gegenüber der Anbetung des dreieinigen Gottes kommt Maria als zentraler menschlicher Figur des katholischen Glaubens „nur“ besondere Verehrung (Hyperdulie) zu. Rosenkranzgebete sind dabei ein Inbegriff der Marienverehrung. In der bildenden Kunst wird die Jungfrau Maria allein oder mit dem Jesuskind dargestellt. In der christlichen Symbolik gehört die Farbe Blau zur Himmelskönigin Maria. Beinamen wie Himmelskönigin, die reine Magd des Herrn, Schmerzensmutter („Mater dolorosa“), Trösterin der Betrübten oder Schutzpatronin der Gläubigen heben einzelne Eigenschaften Marias hervor. In allen Lebenslagen wandten und wenden sich die Menschen noch heute an sie, sei es während Naturkatastrophen, bei Krankheiten oder in anderen schwierigen Situationen.

Man erwartet von ihr Wunder und jede erdenkliche Hilfe, ist sie doch die Gottesmutter, die die Sorgen der Menschen versteht und sie vor Gott den Vater und Christus trägt. Auf Darstellungen erscheint sie oft auch mit dem Attribut des Schutzmantels, unter den sie Hilfesuchende Menschen aufnimmt. Es ist der Mantel der Barmherzigkeit, der wärmt, schützt und erleuchtet. Als Schutzmantel-Madonna gewährt Maria den Gläubigen



Zuflucht und Frieden, Trost, Zuversicht und neuen Lebensmut. Die Gottesmutter hat ihr mitfühlendes Herz für die Nöte aller Menschen geöffnet. Das Fest begann mit dem Einzug der Trägerinnen in die Kirche zum feierlichen Hochamt. Wie die Organisatorin Flachné Anita Kurucz mitteilte, kamen die Gruppen aus



Donaudorf, Gara, Miske, Seksard, Sükösd, Tschatali und Waschkut. Die Mädchen und Frauen in der Volkstracht ihrer jeweiligen Gemeinde trugen tragbare, mit Blumen verzierte Marienstatuen. Die feierliche heilige Messe wurde von Erzbischof Dr. Blasius Bábel und Konzelebrant Pfarrer Tibor Szűcs zelebriert. Der Erzbischof sprach in seiner Predigt über die Wichtigkeit der Traditionen: Die Religion sei ein Teil unserer Identität, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Der Glaube gebe uns Kraft, unser Kreuz, die Sorgen des Alltags, zu tragen. Die Jungfrau Maria als Mutter Gottes bedeute für uns immer die Hoffnung, aus der wir Kraft, Ausdauer und Trost schöpfen können. Die Werte bereicherten uns, und die Trägerinnen der Statuen würden für die Bewahrung der religiösen Traditionen sorgen. Unsere Mission sei es, die Schätze – wie den Glauben oder die Kirche – zu pflegen und zu bewahren, damit wir sie unseren Kindern, Enkelkindern weitergeben können. Dabei sei die Marienstatue ein kraftpendendes Symbol in schwierigen Zeiten. Die Marienstatuen verliehen dem Hochamt eine innige

Stimmung, welche die Gläubigen – Angehörige mehrerer Nationalitäten vorwiegend aus der Batschka – tief berührte. Nach der Prozession, die die Trägerinnen mit den Marienstatuen anführten, endete der tief ergreifende Gottesdienst mit dem abschließenden Gottessegen. Vergelt's Gott! Das wohlbekanntes Marienlied „Glorreiche Königin“ gab der Liturgie einen innigen Rahmen:

Glorreiche Königin, himmlische Frau / milde Fürsprecherin, reinste Jungfrau, / wende, oh wende voll heiliger Ruh / Deine barmherzigen Augen uns zu.

Der Bürgermeister von Waschkut, Zoltán Alszegi, begrüßte und beschenkte Erzbischof Dr. Blasius Bábel, der seit 25 Jahren als Erzbischof dient. Abschließend lud er die in- und ausländischen Gläubigen zum 15. Treffen der Marienstatuen-Trägerinnen 2025 ein. Das Treffen war unter zahlreichen weiteren religiösen, kulturellen, sportlichen und kulinarischen Programmen ein herausragendes Ereignis des dreitägigen Waschkuter Dorffestes zwischen dem 5. und 7. Juli.

HeLi

Wir gratulieren

Für die Nationalitäten im Komitat Bács-Kiskun - Preis

Hansi Knipf – Waschkut



Bereits in seiner Kindheit sammelte er durch seinen väterlichen Großvater prägende Erfahrungen im Bereich des Volkshandwerks. Neben den Geheimnissen des Korbflechtens und der Besenbindung machte er auch Bekanntschaft mit der Welt der deutschen Volksmusik. Er verliebte sich in das Knopfakkordeon und die Mundharmonika sowie in deutsche Volkslieder und Volkstänze. In den ungarischen und deutschen Chören des Ortes bringt er sein musikalisches Talent ein.

Außerdem trägt er zur erfolgreichen Durchführung lokaler Programme bei, indem er traditionelle schwäbische Gerichte zubereitet. Er beteiligt sich auch begeistert an der Arbeit der Waschkuter Deutschen Selbstverwaltung.

Gedenken

Memento – Kruschiwl und Gakowo

Unmittelbar vor dem Hochfest zur Geburt Johannes des Täufers, am heißen 22. Juni hat der Vorsitzende des Deutschen Kulturvereins Batschka, Hans Glasenhardt die inzwischen zur Tradition gewordene Tour nach Gakowo (ungarisch Gádor, serbisch Гakowo) und Kruschiwl (ungarisch: Körtvélyes, Bácskörtés, serbisch Krusevlje) organisiert. Die Reiseziele der 5-köpfigen, handvollen, motivierten Mannschaft befinden sich Territorium von Serbien, die sind voneinander etwa 5 Km, von Sombor nördlich etwa 10 bzw. 15 Km entfernt. Die waren nach dem Zweiten Weltkrieg kommunistische Konzentrationslager.



Kruschiwl wurde zwischen 1764 und 1780 von deutschen Siedlern gegründet. Ende des 18., Anfang des 19. Jahrhunderts waren die meisten Einwohner römisch-katholische Deutschen. Im Jahre 1941 hatte das Batschkaer Dorf 950 Einwohner, davon 900 Deutsche. Nach dem Zweiten Weltkrieg war das ganze Dorf ein

Konzentrations-Vernichtungslager. Die Anzahl der Gefangenen arbeitsunfähigen Deutschen, war laut der unbestätigten Daten zwischen 10.000 und 20.000 Menschen. Die durchschnittliche Anzahl der Lagerinsassen lag bei 7.000 Personen. Die Anzahl der Todesfälle war zwischen 3.000 und 3.500. Bestandsdauer des Lagers war vom 12. März 1945 bis zum 10. Dezember 1947, also insgesamt 33 Monate lang. Wegen der unmenschlichen Behandlung der Gefangenen, barbarischen Verhältnissen, Bestialität, Misshandlungen, Völkermord der Tito-Partisanen, Unterernährung, Krankheiten – wie Typhus und Ruhr haben in diesem Lager etwa 3.500 Deutschen ihr Leben verloren. Die Deutschen, die diese Tortur überlebt haben, wurden systematisch aus Jugoslawien vertrieben. Sie mussten nicht nur ihre Heimat, Hab und Gut, sondern auch ihre Toten hinterlassen. Ab 1948 kamen serbische Einsiedler ins Dorf. Die Anzahl der Einwohner ist kontinuierlich gesunken. Im Jahre 2002 lebten im Dorf nur 30 Menschen. Seit 1971 ist es keine selbstständige Siedlung mehr, sie gehört zu Gakowa, wo ebenfalls ein Vernichtungslager war, in dem ebenfalls mindestens 8.500 arbeitsunfähige Deutsche aus der Mittel- und Westbatschka ihr Leben verloren haben. Im Jahre 2005 wurde von den Donauschwaben ein Kreuz mit Gedenktafeln errichtet. Seit 2005 hat die Flora das Kreuz und die Gedenktafeln, die direkt neben dem alten, verlassenem, ruinierten Friedhof befindlich sind, ringsumher dicht angedrückt. Die Teilnehmer der Tour haben die Kreuze und Gedenktafeln, deren direkten Umgebung gepflegt, die umgeschlungenen Unkräuter, Baumsprösslinge entfernt und nach dem Abschluss der Arbeiten mit Blumenkränzen bekränzt, Kerzen gezündet. Die Anwesenden beteten zum Schluss die Gebete Vaterunser und *Gegrüßet seist du, Maria* und gedachten pietätvoll den unschuldigen, verstorbenen Opfern. Unsere in Kruschiwl und in Gakowo verstorbenen donauschwäbischen Mitbürger:

RUHET IN FRIEDEN!



Der mehrsprachige Text an der Gedenktafel von Gakowo:

Hier ruhen unsere donauschwäbischen Mitbürger.

Sie werden für immer in unseren Herzen sein.

Mit der Errichtung des Kreuzes gedenken wir in Würde und Ehrfurcht.

Die Donauschwaben stammen von den Kolonisten ab, die im 18. Jahrhundert

von den Habsburgern in der pannonischen Ebene angesiedelt wurden.

Das Lager Gakowo bestand vom März 1945 bis Januar 1948

Die Donauschwaben

Gakowo 2004

Im Jahre 2005 wurde von den Donauschwaben ein Kreuz mit Gedenktafeln in Kruschiwl errichtet.

Text der Gedenktafel:

„Der Ort Krusevlje (Kruschiwl) wurde zwischen 1764 und 1780 von deutschen Siedlern gegründet. Ihr Nachkommen lebten hier bis 1945. Sie mussten ihre Heimat und ihre Toten für immer verlassen.

Hier ruhen unsere donauschwäbischen Mitbürger. Sie werden für immer in unseren Herzen sein. Mit der Errichtung des Kreuzes gedenken wir ihrer in Würde und Ehrfurcht“.

Quelle:

<https://web.archive.org/web/20101206190214/http://www.nexusboard.net/sitemap/6365/volkermord-der-tito-partisanen-1944-1948-t296681/#>

Vernichtungslager Kruschiwl/Kruševlje in der Batschka:

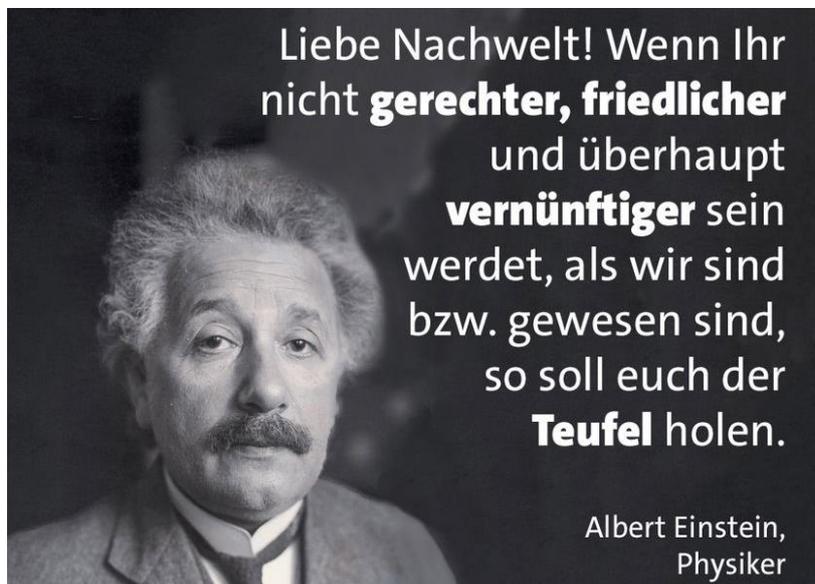
Konzentrationslager für die arbeitsunfähigen Deutschen, vornehmlich der West- und Nordbatschka
Ursprüngliche Einwohnerschaft von Kruschiwl: 950, davon 900 Deutsche

Durchschnittliche Anzahl der Lagerinsassen: 7.000
Bestanddauer: 12. März 1945 bis 10. Dezember 1947 = 33 Monate

Todesfälle: **3.000 - 3.500**

Todesursachen: Unterernährung, Typhus, Ruhr

Beim Surfen im Internet entdeckt



Erinnerungen

Aus der Truhe meiner Erinnerungen



Georg Krix, Gründer und Ehrenvorsitzender der Jakob-Bleyer-Gemeinschaft, Gründungsschriftleiter des Sonntagsblattes, Träger der Ehrennadel in Gold für das Ungarndeutschtum, Verfasser von zahlreichen Beiträgen über die Ungarndeutschen lebt zurzeit in Wudersch, wurde aber in **Waschkut in der Batschka** geboren und ist tief mit seinem Heimatdorf verbunden. In unserer neuen Serie teilt er seine Erinnerungen an seinen Geburtsort und die Lebensweise, Sitten und Bräuche der dort lebenden Landsleute sowie seine Erlebnisse und Erfahrungen mit.

Brocken aus meinem Leben – Wie war es doch?

Warum ich dies schreibe? - Vorgestern sah/hörte ich im Fernsehen öfter die Meldung: "In Ungarn wurden im vergangenen Jahr X (eine recht große Zahl) Kindergärten = ÓVODA gebaut oder neu überholt..." Weil ich das nun sooft hörte, ist mir sogar in der Nacht im Schlaf/Halbschlaf die „óvoda“ von DAMALS im Gedächtnis erschienen. Als ich dann erwachte stellte ich mir die Frage: War ich nicht selber auch einst Glied einer solchen Institution? Erinnerungen? Mal nachsehen, was ich dazu in der TRUHE MEINER ERINNERUNGEN (Brocken aus meinem Leben) noch finden kann.

Zaghaft gebe ich diesen Beitrag der breiten Öffentlichkeit bekannt - denn, wen sollte das schon interessieren?

Zur Einführung - da will ich etwas weit ausholen

Es war der 19. Oktober 1928.



Als Vater mit Großvater vom Acker – wo eben das letzte Korn der Herbstsaat ausgebracht worden war – nach Hause kamen, wurden sie von der Großmutter mit einer Freudenbotschaft empfangen. „Mir hen an Bu“ (wir haben einen Buben) und die Heimgekehrten haben einen kleinen schreienden Kerl vorgefunden, den „Thronfolger“ der Familie, der möglicherweise nach

einigen Jahren schon selber für die Saat, für das zukünftige Brot zuständig werden sollte. Oder? Nein, Vater hatte augenblicklich keine derartigen Gedanken. Das Vaterglück vermischte sich eben mit den Sorgen der damals herrschenden Wirtschaftskrise und seinem Nachfolger wünschte er jedenfalls ein besseres Los, als wie er das seinige einschätzte. So nebenbei sei bemerkt, dass zu jener Zeit die meisten Kinder noch zuhause zur Welt kamen, als Geburtshilfe gab es ja im Ort zwei gelernte Hebammen.

Bereits am nächsten Tag wurde das freudige Ereignis auch im „Amt“ gemeldet, wo man den Neubürger ins Geburtsregister mit „született 1928. október 19-én“ (geboren am 19. Oktober 1928) eingetragen hat. Dies zu erwähnen ist deshalb von Interesse, weil bei der Taufe, die ja erst 5 Tage später stattgefunden hat, die „Godl“, also die Taufpatin, in ihrer Verlegenheit den Termin verwechselte, d.h. als Geburtstag den 18. Oktober angegeben hat. Somit habe ich also zwei Geburtstage, weil eben mein Geburtsausweis und mein Taufschein nicht übereinstimmen.

In der Taufe erhielt dieser neue Erdenbürger den Namen des Großvaters: Georg (im Taufschein Georgius, im amtlichen Matrikel György) – im Dorf Jurka oder Jergl genannt –, und der Pfarrer entließ die Taufpaten mit der Bemerkung „nun bringt den Gyuri schön nach Hause“. So hat also die Krix/Kohl-Familie einen Gyuri bekommen! Na, und? Klingt doch schön! – könnte man meinen. Und damals hat man es auch so gemeint. Ist damals sogar schick und auch schon zur Mode geworden, dass die Schwabenkinder nicht mehr Franz und Josef und Johann hießen, auch nicht mehr Frenzl, Seppl und Hansi gerufen wurden, sondern in dieser

neuen Zeit schön modern Feri, Joschi, Jani, Gyuri u.a. genannt wurden.

Was unsere Familie anbelangt: Mit meiner Geburt lebten nun 3 Generationen zusammen. Die Großeltern (Eltern der Mutter), die Eltern und meine Kleinigkeit. Dies war zu jener Zeit Sitte, allgemein üblich, die Großfamilie lebte in einem Haus zusammen, Arbeit-Freude-Leid wurde gemeinsam gelebt und erlebt. In dieser Großfamilie gab es nur ein WIR, alle für einen, einer für alle. Was die Wirtschaft anbelangt, da war das Vermögen natürlich geteilt, schriftlich geteilt, - die Familienmitglieder hatten Das und Jenes abgesondert „auf ihrem Namen“, doch Instandhaltung und Bewirtschaftung war gemeinsames Interesse und Aufgabe.



Wir waren eine Bauernfamilie. Man nannte uns im Dorf „Kohl-Krix“; da es viele mit dem Namen Krix gab, musste – um unterscheiden zu können – ein Beinamen zugelegt werden. Meistens war dafür irgendein Vorfahre genannt worden, in unserem Falle war es der Familienname der Mutter. Somit war ich selber auch allgemein der Kohl Gyuri genannt, auch schon deshalb, weil es bei unserem zweiten Nachbar – ebenfalls eine Krix-Familie - auch einen ungefähr gleichaltrigen Jungen gab mit dem Namen Krix Gyuri. Und weil wir dann auch beide in der gleichen Schulklasse saßen, so hat uns der Lehrer – zur Unterscheidung – sogar schriftlich

mit den Beiwörtern „idős“ (der Ältere) und „ifjú“ (der Jüngere) gekennzeichnet, was dazu beitrug, dass viele Schulfreunde uns nicht mit Krix oder Gyuri ansprachen, sondern wir sind einfach mit idős und ifju genannt worden. Nebenbei bemerkt, sicherlich waren viele Kinder sich dessen gar nicht bewusst, dass dies nur „Beinamen“ sind, weil ja unsere ungarischen Sprachkenntnisse so spärlich waren, dass man die Bedeutung dieser Wörter eben nicht verstand.

Ja, wir waren Bauern, wie die meisten Dorfbewohner. Waschkut hatte zu jener Zeit ca. 5000 Einwohner (fast alles Deutsche!), davon waren sicherlich 90% in der Landwirtschaft beschäftigt. Etwas genauer: davon waren vielleicht 10% Großbauern (die 30 und mehr Hektar Boden hatten, ungefähr 60 % Mittelbauern (mit einem Vermögen von 10 – 30 Hektar), 10 % Kleinbauern (mit 5-10 Hektar), dann einige Kleinhäusler und Tagelöhner (mit 2-3 Hektar Boden); doch auch bei den Ärmsten standen allgemein eine Kuh und ein Pferd im Stall und 1-2 dicke Säue gabs auch für den Winter. Die letzten 10% waren Gewerbetreibende, mit dabei ein paar Intelligenzler (Madjaren und Madjaronen, wie: Pfarrer, Notar, Apotheker, Postmeister, Gemeindefahrer, Konstabler (Polizei)führer u.a.), die letztendlich Tonangeber im Dorf spielten. So sehr maßgebend, das hauptsächlich Großbauern deren Freundschaft suchten und so sich selbst auch als Madjaren fühlten (doch auch sie wurden 1946-47 vertrieben, wie das ung. Sprichwort sagt „van még isteni igazság“ – noch gibt es eine göttliche Gerechtigkeit.)

Unsere Familie gehörte in die Klasse der Mittelbauern, wir hatten aber eine gute Wirtschaft und waren auch bekannt und angesehen im Dorf.

Das Vermögen spielte ja bei der Heirat eine sehr wichtige Rolle. Üblich war „standesmäßig“, also möglicherweise gleich mit gleich, zu heiraten, oder eben „doch besser“ einheiraten. Die Eltern spielten dabei eine wichtige Rolle, ihre Entscheidung war maßgebend. Liebe? Bestimmt gabs auch die unter den Jugendlichen, beim allsonntäglichen Tanz haben sich ja gewöhnlich schon die „gleichsitierten“ Burschen und Mädchen zusammengefunden oder aber hat die Liebe sich dann nach der Heirat gezeigt, bzw. man hat sich gut angepasst. Ehescheidungen waren sehr selten, wenn doch vorgekommen, dann gabs böse Nachreden. Sehr selten waren auch Mischehen. Im Dorf gabs nicht viele Fremde, Madjaren und Bunjewazen (Serben/Kroaten) nur in

geringer Zahl, fremde Knechte und Hilfsarbeiter hatten keine Chance einen schwäbischen Partner zu finden (nun, merkwürdige Seltenheiten kamen doch vor). Ein Zug jener (schon meiner) Zeit, damit meine ich eben die Zwischenkriegszeit, dass sehr früh geheiratet wurde.



Burschen mit 17-18 Jahren und Mädchen vielleicht schon mit 15 Jahren gingen zum Altar und haben sich ewige Treue geschworen. Einer der Gründe war auch, dass die Burschen, die ja mit 19-20 zum Militär mußten, somit vorher schon zu Familienvätern wurden und dadurch bei der Assentierung oder als Soldat manchen Vorteil genießen konnten. Ein ebenfalls bemerkenswerter (vielleicht seltener) Brauch jener Zeit war, dass Eltern schon Kleinkinder einander versprochen haben – natürlich mit Augenmerk auf das Vermögen.

Weil ich vorhin auch Knechte (auch Mägde gemeint) erwähnte, deren es ja doch ziemlich viele im Dorf gab, beinahe ausschließlich Fremde, dabei doch überwiegend Schwabekinder aus der ca.35 km entfernt liegenden Ortschaft Hajosch. Bei den Hajoscher Schwaben gab es (damals) mehr/viele Kinder und obwohl die Eltern nicht arm waren, mit dem Erbe gab es doch oftmals Probleme. Deshalb sollten die Kinder sich selbst etwas verdienen und so haben sich viele als Knechte und Mägde verdingt oder sie gingen zur Herrschaft (das Bistum Kalocsa hatte große Güter) ihr eigenes Brot zu verdienen. Also waren

in Waschkut vielleicht 100 fleißige und ehrliche brave Hajoscher, mit einer seltsam schönen Tracht und einer für die Waschkuter Schwaben unverständlichen schwäbischen Mundart. Zum Glück haben die Hajoscher unsere Waschkuter Mundart sich leicht angeeignet, somit hat man sich also gut verstanden. Das merkwürdige aber, Hajoscher und Waschkuter haben sich nicht vermischt, ganz selten gab es eine derartige Mischehe. Das ging so weit, dass die Hajoscher Jugendlichen sich ein separates Wirtshaus mieteten, wo sie regelmäßig zusammenkamen und sich unterhalten haben.



KINDHEIT - JUGEND

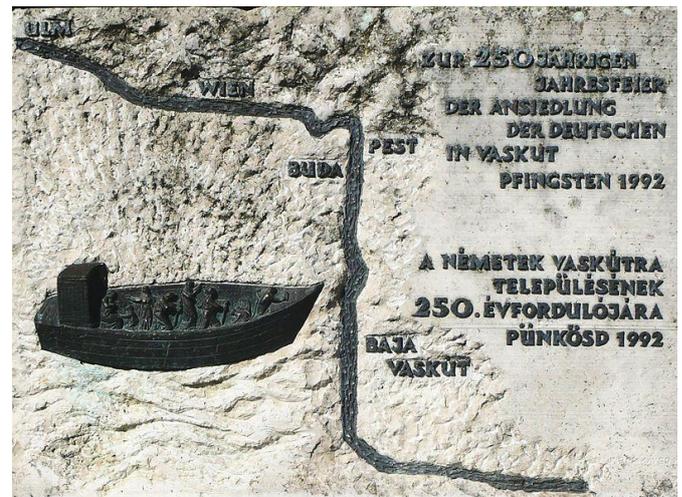
Freilich, aus meiner Kindeszeit habe ich kaum etwas zu berichten. Jedenfalls kann ich mich erinnern, dass ich mit meinem Kindchenverstand angenommen hatte, dass wir in Waschkut „am Ende der Welt“ wohnen. Denn, damals wohnten wir am unteren Ende der Erdhasengasse (- eigentlich „amtlich“ schon auf Gróf Széchenyi utca getauft - mit der Hausnummer 53), es war das vorletzte Haus des Gasse, die an diesem Ende mit einem alten, vermoderten Bretterzaun von den angrenzenden Gärten abgegrenzt war. Und, weil es doch hieß, die Welt habe ein Ende, so war für mich hier das Weltende. Freilich nicht lange. Bald bin ich draufgekommen, dass es in diesem Bretterzaun ein Türchen gab, durch welches man direkt in die Gärten kommen konnte, die man Mühlgärten hieß. Warum aber Mühlgarten, wo doch dort hauptsächlich oder eben überwiegend nur Kraut (Weißkohl) gepflanzt wurde. Man sagte, so vor zwei Generationen hat es dort eine Pferdewühl gegeben – daher die Benennung.

Im vierten Lebensjahr (erst im vierten anstatt im dritten, weil im Herbst geboren!) kam der oft kränkelnde Knabe in den örtlichen Kindergarten, - pardon! – in die óvoda.

Das Wort Kindergarten habe ich damals nicht gehört, dazu musste ich so zehn Jahre alt werden, um zu begreifen, dass *óvoda* ein ungarisches Wort ist und eigentlich Kindergarten bedeutet. Aber da wollte der Kerl ja nicht hingehen! Er verstand nicht, was die *Óvónéni* (Kindergärtnerin) sagte und diese verstand nicht (oder wollte nicht verstehen), warum der Kerl weint und brüllt. Man musste ihn in den ersten Tagen einfach dahin zerren. Freilich, in dieser *óvoda* wurde nur magyarul (ungarisch) gesprochen, - und diese Sprache war dem Gyuri fremd. Zuhause hat man eine ganz andere Sprache gesprochen. Doch schon nach einem Monat wurde es besser und nach drei Monaten konnte Gyuri bereits seiner „Modr“ berichten: „morga wer'm ünneplni (also feiern). Dr Mikulás kommt“.

Schmackhaft ist mir diese *óvoda* nie geworden; dass ich mich dennoch fügte und hinging, war meiner „Freundin“, der Grünfelder Lisi (amtlich Peter Lisi – die Mutter war eine Grünfelder) zu verdanken. Lisi war eine halbe Stunde (!) älter als ich und sehr lieb und hilfsbereit. Ich denke oft und gerne an einen „Husarenstreich“, den wir beide – Lisi und ich - so mit guten vier Jahren gemeinsam verübten. Wir bewunderten mit Kindesaugen die im Sommer bei der Ernte eingesetzte Dreschmaschine, die uns als Weltwunder galt und unser Kinderherz sehnte danach, selber so ein Wunderding zu besitzen. Da wir doch schon gehört hatten, dass es irgendwo eine Stadt Pest gibt, wo alles zu haben ist, so machten wir und eines Tages auf den Weg „nach Pest, um dort eine Dreschmaschine zu kaufen“. Wir hatten ja beide auch Geld dazu gespart, d.h. wir hatten 4 Heller (Fillér) in unserem Täschlein die wir vorher von den Eltern zum Kauf eines „nyalóka“ (Zuckerschlecker) erhalten hatten. Wir hatschten also gemütlich Richtung Dorffinneres und dann auf die Hauptstraße eingebogen Richtung Baaja, in dessen Nachbarschaft wir das Ziel Pest wähten. Wir sind aber nicht weit gekommen. Denn ganz zufällig kamen uns auf der Straße Pferdewagen entgegen, beladen mit Weizengarben, weil ja eben Erntezeit („Schnitt“) und das Einfahren der Ernte auf den Dreschplatz (der bei uns in unserem Hausgarten angeordnet war) fällig war. Ja und – glücklicherweise – saß auf einem der Garbenwagen mein Vater, der uns erkannt und sofort angehalten und uns zur Verantwortung gezogen hat. Somit war unsere Wanderung zu Ende und der große Maschinenkauf gescheitert.

Doch bald nahte die Zeit der Einschulung/Einschreibung in die Schule; - nun wurde ich stutzig und wollte nichts mehr von einer *óvoda* hören. Da kam mir ein Schutzengel in Gestalt meines Krix-Großvaters zur Hilfe. Das war so, dass in der Faschingszeit, als im Oberdorf die „Krapfenkirchweih“ abgehalten wurde (nämlich im Oberdorf war der Kalvarienberg mit der Kapelle, deren Kirchweihfest am 23. Januar bzw. dem darauffolgenden Sonntag gefeiert und dann in jedem Haus Faschingskrapfen gebacken wurden), dass bei dieser Angelegenheit die vier Krix-Geschwister sich bei ihrem Vater, der mit der Tochter in einem Hause wohnte, getroffen haben. Nun, zu dieser Krapfen-Feier hatte Vater auch mich mitgenommen, wo ich mein Leid bezüglich *óvodagehen* dem Großvater klagte. Darauf meinte dieser – an meinen Vater gewandt – „...warum muss diese *óvoda* sein? Jetzt *óvoda*, dann Schule, dann Levente, dann Soldat und ein Leben lang rackern... - wann soll das Kind mal ein eigenes freies Leben haben?“ Damit war ich nun von der *óvoda* befreit!



So nebenbei: Ich war als Kind, ja sogar auch noch als Jüngling nicht eben ein Schwächling, aber doch nicht von starker Statur und auch kein ‚Draufgänger‘, womit ich sagen will, dass ich immer als (viel) jünger aussah, als was ich wirklich war. Dies kam mir im späteren Leben oft zum Nutzen. Doch ich war oftmals kränklich und habe damit meinen Eltern viel Kummer bereitet. Wenn ich heute daran denke, so muss ich meinen Eltern tausendfach Dank sagen für die Liebe, die Sorgen und Mühen, die sie mir zuteil werden ließen. Dass ich heute zu einem alten Greis geworden bin, ist nicht zuletzt ihrer Fürsorge zu verdanken.



Tie Wallfahrt uf Marjud

Erzählt und aufgezeichnet in Waschkuter Mundart Julianna Krix, geb. Kohl, veröffentlicht vor vielem Jahen von Dr. Paul Schwalm.

En Waschkut sen a viel Leit kwesst, tie ali Jahr amal uf Marjud kanga sen, so tass sie em erschta Sonntag em Septembr en Marjud

wara. Tie Wallfahrt is em Pfaraamt a aikmeld wara.

Nach hen sich tie Leit so zammkstellt, sen fraga kanga zu teni Leit, tie mit am kateckta Waga fahra, ap sie ihren Penkl a mitnehma wera. Di Penkl wara so von hänfas Tuch zammknätt Tanischtr. Wall a jieds, wu kanga is, hat Essach, a Tecka, a Pelschtrli zom truflega, a Hanttuch, a paar Sacktiechla on so manichs, wu mr kmahnt hat, tass mr's uf am Weg praucha khann. Tes Essach war Prot, Speck, Schonka, Labkhäs, Fleisch, kapratas Fleisch, abkhochti Eir, Lenzatetschala atr Werktagstetschala, Äpl, Trauwa, wall mr is ja uf vier Täk kanga. Tie was mit kateckta Waga kfahra sen, hen scho pessr vrpfacka khena.

Em Sonntag var mr kanga is, hat tr Pfara en tr Kherch tes vrmeld.

Em Freitag is mr von trham weg, em Sonntag war scho en Marjud tie Mess. Em Freitag so om halb sechsi war en Waschkut a Mess, pis tie rom war, sen scho tie Hitawaga on tie anri Wäga tart pei tr Kherch rom khalta, wall pis zu tr Iwrfuhr pei tr Tona sen tie Leit kfihrt wara, on von tart a zuruckkholt wara. S wara als pis sechs Perso' uf am Waga. Nach tr Mess is mr wegkfahra, turch Bätmonostor, Setschamr Ensl pis zu tr Tona. Ta is nach alas abkstiega, tie kateckti Waga hen en tie Komp (ung. komp, Fähre) naifahra messa, tie Leit sen ens Schiff nai, ta is nach scho ksonga on kapett wara.

A Vorbeterin war awl mit, - s is a scho ksonga wara:

2. *Du gnadenvolle Taube! - O segne unser Land; - Die Ähre und die Traube - Den Fleiß und Schweiß der Hand. - Und die voll Hunger darben, - Den- Armen ohne Garben, - Maria, Maria, o Maria hilf!*

3. *Und die verlassen klagen, - In Sturm und Frost und Wind, - Die unterdrückt, geschlagen, - Verwaist und hilflos sind; - Wenn jeder Trost entschwunden, - Den Kranken, Todeswunden, - Maria ...*

4. *Erbitt' von Gott uns Frieden, - Erbitt' uns Heiligkeit; - Vereine was geschieden, - Versöhne, was im Streit; - Dass wir zu deinen Füßen - Als Kinder dich begrüßen, - Maria ...*

5. *Geleit uns durch die Wellen, - Zu deinem Gnadenort; - Zum ewig sonnenhellen - Geweihten Friedensport:- Dass dort das Schifflin lande - Am lieben Heimatsstrande, - Maria ...*

6. *Vom heil'gen Licht umgeben, - Wo hoch gebenedeit,- Die Rebe blüht der Reben - Im Tal der Seligkeit. - Dass dort wir niedersinken, - Vom Himmelsstrome trinken, - Maria ...*

7. *Maria! hilf uns allen, - Dass wir dort langen an; - Dass wir dir Wohlgefallen, - Die wir gekommen sind; Dass wir dich würdig grüßen, - Das Himmelreich genießen, - Maria ...*

Wa' mr nach triwa war iwr tr Tona, nach is tie Prozessio zammkstellt wara. S Kreiz on zwa Fahna sen mitkanga, tes hen als tie Letichi katraga. Ta wara mr en Setscha. Ta war a klei tie Kherch, ta war a s Altarbild, tie Treifaltichkeit, so wie en Waschkut. Ta is nach ksonga wara s Treifaltichkeitslied onram Lafa:

2. *Von Gott Vater will ich den Anfang machen, - Der Wunderding' gewirkt und große Sachen, - Hier auf dieser Erde Dank soll ihm d'rum werden, - Sei gelobt in Ewigkeit, - Heiligste Dreifaltigkeit!*

3. *Von Gott dem Vater komm ich an den Sohne, - Der ist ja meines Herzens Freud und v'onne; - Dieser hat verlassen die himmlischen Straßen, - Sei gelobt in Ewigkeit, Heiligste Dreifaltigkeit!*

4. *Nun lasset unser Gemüt ge'n Himmel schwingen, - Und Gott dem heiligen Geist auch Jubel singen, - Diesen jetzt verehrt, sein Lob stets vermehrt. - Sei gelobt in Ewigkeit, - Heiligste Dreifaltigkeit!*

5. *Heil'ger Geist zur Tugend uns anweise, - Und stets auch mit deinem Segen speise, - Ach, tu dich erbarmen, bleib ein Trost der Armen. - Sei gelobt in Ewigkeit, - Heiligste Dreifaltigkeit!*

6. *Dreifaltigkeit, ein Gott und drei Personen, - Wir bitten dich, wollest uns verschonen, - Hunger, Pest abwende, und den Frieden sende, - Sei gelobt in Ewigkeit, - Heiligste Dreifaltigkeit!*

7. *Hochheil'ge Dreifaltigkeit, meine Seele, - Hilf, dass sie sich mit Lob und Dank einstelle, - Allzeit sag' ohne Ende, bis ans Lebensende, - Sei gelobt in Ewigkeit, - Heiligste Dreifaltigkeit!*



Pis mr is aus Setscha nauskhoma, war Mittag. Tie Ross hen messa kfuert wera, on tie Leit hen a messa essa. Tie Weibslait hen tie meischi en so ama klana Zegrli a Gläsl atr Fläschl khat, wa' mr zu ama Prona is khoma, hat mr trenka on tes fila khena.

Nach is as weitr kanga turch Baar.

Wa' mr is en a Tarf khoma, is awl a Marialied ksonga wara:

2. Mutter der Gütigkeit, Mutter des Herrn, - Über die Himmel weit leuchtender Stern: - Wende, o weiseste Führerin du, - Deine barmherzigen Augen mir zu.

3. Glänzende Lilie, Ros' ohne Dorn, - Quell aller Glorie, Seligkeits-Born: - Wende, o mildeste Trösterin du, - Deine barmherzigen Augen uns zu.

4. Pforte der Seligkeit, Reinigkeits-Schild' – Schutzwehr der Christenheit, furchtbar und mild: - Wende, o mächtige Schützerin du, - Deine barmherzigen Augen uns zu.

5. Mutter der Todesnot, Kutter des Licht's, - Wenn uns die Hölle droht, fürchten wir nichts; - Wendest du, führend zur heiligen Ruh', - Deine barmherzigen Augen uns zu.

Wa' mr is zu ama Kreiz khoma, is kapet wara. Wall mr is pam Kreiz stehkapliewa, manchmal hat mr a Lied ksonga

Von Baar is mr pis zom Khenich - Ludwich - Denkmal kanga, tart war a wenich Rascht, tart war a a Wertshaus, wer hat wela, hat khena naikhe trenka. Nach hat mr no tes Denkmal akschaut.

Nach is's weitrkanga turch Landschok on Teitschbol, ta hat mr onrwegs tes Lied ksonga:

2. Lilien sind nicht so rein, wie du vom ersten Sein, - Von der Empfängnis an bis zu dem Grab; - Ohne ererbte Schuld, heilig durch Gottes Huld, - Flehst du uns den Erlöser herab. - Barg'st ihn im Schosse, herrliche Rose, - Warst die lebendige Strahlenmonstranz, - Duftend von Hosen- und Lilienkranz.

3. Perle und Heiligkeit, auch in dem tiefsten Leid, - Hast bei dem Kreuze wohl bitter geweint; - Aber nun thronest du, herrlich in Himmelsruh, - Kutter dem Sohne für immer geeint. - Engel sie loben jubelnd dich oben: - Tochter des himmlischen Vaters, als Braut, - Bist du dem heiligen Geiste getraut.

4. Und wie zum Licht empor schauet der Blumenflor, - Ebenso blicket die Sonne nach dir; - Der Mond im Sichelbild, glänzt dir zu Füßen mild, - Sternengewinde umglüh'n dich als Zier. - Alles was lebet, alles was

schwebet, - Alles was Himmel und Erde enthält, - Neigt sich dir freudig o Herrin der Welt.

5. Du bist der Friedens-Hort, Allen ein Zufluchtsort, - Mächtig und immer zu helfen bereit; - Die auf der Schmerzensbahn sich dir betrübet nah'n, -

Fühlen gelindert, gehoben ihr Leid, - Immer sich mehren, die dich verehren, - Bis durch dich Mutter, am himmlischen Thron - Alle sich wenden zum göttlichen Sohn.

6. Pilgernd im Tränental blicken zum Hoffnungsstrahl - Zu dir, Maria! wir kindlich empor. - Nimm uns in deine Hut, gegen der Feinde Wut, - Leuchte im Kampf und zum Siege uns vor! - Führ' uns zum Lohne, auf zu der Krone, - Dort in die Heimat, wo Jesu geeint, - Alle nur jubeln, kein Auge mehr weint.

En Teitschbol is nach Nachtherberg ksucht wara. Ta hat s messa katracht wera far Ross on Waga on tie Leit. Mr hat sich kwäscha, wall mr war aana Stab vom Lafa, on wann s kregt hat, war mr trekat. Ta is nach znachtkessa wara. Nach hat mr no a pissl vrzählt, wall Licht hat mr en teni Heischopa net macha khena. Nach is ksat wara, wan mr ons em Margatz trefa wera on wu. Tes war tr erschi Tag.

Zwatr Tag. Em Margatz hat mr sich ner a pissl frisch kmacht on scho weitr, wu mr zammkhoma is.

Von Teitschbol se' mr turch Burjad, Potscha, Virágos on Wieland. Wa' mr turch a Tarf kanga is, is wieter a Maria-Lied ksonga wara :

2. O Jungfrau, hab' zu danken, - Samt der ganzen Christenheit; - Dass du uns aus Feindesbanden, - Hast erlöst zu jeder Zeit. - O Maria ...

3. Denn der Satan kann s nicht leiden, - Wenn man dich Maria nennt; - Weil er muss viel Seelen meiden, - Wenn du beisteh'st ihrem End. - O Maria...

4. Als die Engel nicht wollten ehren - Dich als ihre Königin; - Stürzten sie aus Himmelschören - In die Höllen-Klüften hin. - O Maria ...

5. Wenn die Stund' kommt an zum Sterben, - Ich die Welt verlassen muss, - Tu mir Gnad von Gott erwerben - Deinem Feinde zum Verdruss. - O Maria...

6. Wenn die Seel ist ausgefahren, - Und gestellt vor das Gericht; - Tu sie von der Höll' bewahren - Mutter Jesu! verlass sie nicht. O Maria ...

Wall Fruhstuckszeit war, hat mr akhalta on hat kessa. Tes war awr a pissl spät, wall s Mittagmahl war erscht en Marjud. Von Wieland sen mr nach turch Nagyarsány, tart is a tr Teiflsberg, nach se' mr turch Schiklosch, von



tart weg hat mr scho ta Kherchaturm von Marjud a pissl ksega. Nach is tie Prozessio stehkapliewa, hat mr nach tr Kherch kschat on is kapett wara:

Got, grüße dich Maria!

Gott grüße dich Maria!

O Maria, wir grüßen dich

Wie dich der Erzengel

Gabriel begrüßet hat

Es freiet dich in deinem Herzen

Und mich in meinem Herzen,

Dass dir der Erzengel Gabriel

Den englischen Gruss gebracht hat.

Vater unser...

Wa' mr en Marjud zu tr Kherch is khoma, nach is ksonga wara:

2. Durch dein' große Güte - O Maria hilf! - Jungfrau uns behüte, - O Maria hilf! O Maria ...

3. Hilf in schweren Kriegen, - O Maria hilf! Uns die Feind besiegen, - O Maria hilf! - O Maria ...

4. Wenn in Teuerungszeiten - O Maria hilf! - Wir viel Kummer leiden, - O Maria hilf! O Maria...

5. Wenn die Frucht der Erden, - O Maria hilf! - Nicht will wachsend werden, - O Maria hilf! - O Maria...

6. Hilf uns All' auf Erden, - O Maria hilf! - Dass wir selig werden; O Maria hilf! O Maria ...

Mr is om tie Kherch romklofa on hat awl ksonga. Var tr Kherchatier is mr stehkapliewa on is ksonga wara:" Wir flehen an den Pforten". Wie mr nach em Lied is khoma:" Dann kommt zu mir...", nach is mr en tie Kherch nai, mr hat no a pissl kapett on ksonga.

Pei tie Wäga hat epr pleiwa messa wegram Qua'tier macha, wall Marjud is a langs Tarf, pis mr is rauskhoma von tr Kherch, hen tie, wu wara Qua'tier macha, kuart on hen tie Leit mitknoma, wu tr Waga war. Nach hat mr sich kwescha on hat kessa. Wer hat wela, hat khena peichta keh, wann s nonet so spät war, is mr uf ta Marjudr Perg, tart war a Kreiz, hat mr kapett; pam Herrgott saini Fiess is Wassr klofa, ner schwach, manichi hen sich ta tie Auga kwäscha, s hat khassa, ta en Marjud sen scho manichi khaalt wara. Sen a Krucka tart kstana on a beschriewa, wie tes jenichi khassa hat. Manichi sen a aikhafa kanga, ta war alas voll mit Ständ. Terkahaar wara en vieli Farwa. Manichi hen sie en an Steckka kapona, manichi ens Parpalee, wall tes hat a jieds mitkhat, wann vileicht a Rega khommt. Letzelta wara so wie a Rosakranz kmacht, tie hen sie en Hals khängt. Nach wara Kapetr, Liedr,

Kherza, wu tie Maria atr Kherch truf war, Zuckr on so vieli Sach.

Tritr Tag, Sonntag. Em Margatz, wer no net peichta war, hat khena peichta keh on speisa. Nach is a ksat wara, wann tie Mess is, tie Waschkutr ihri. A Kranz is a khaft wara zom Herrgott, tes war tes Kreiz, wu mr mitknoma hat. Nach am Peichta on Speisa hat mr kfruhstuckt. Wall nach tr Mess is tie Prozessio weg. Onr tr Mess is a Messksang ksonga wara: "Maria von Gyüd, hellglänzender Stern". Wan' mr weg is, hat mr no ksonga:

2. Gerne möcht' ich dir was geben,

Aber ach, was hab' ich denn,

Blümlein Jungfrau will ich pflücken,

Aber Blümlein zart und rein.

Haamzus war die Andacht nemeh so wie hiezus, tie Leit wara scho mied. En Harsány is zmittag kessa wara, tie wu uf ta Teiflsberg hen keh wela, tie hen net kessa, tass sie ronrkhoma, pis tie Prozessio tart hiekhommt, wu tr Weg is ronrkhoma. Tie Harsányer hen an anra Klawa, tie hen ahm netamal a Klas Wassr kewa.

Nach is mr an anra Weg kanga. Amal – so wass ichs no - wara rar en Tides iwr Nacht on a anrs Jahr was ich, ta wara mr en Grossnarad.

Viertr Tag. Hammzus is as awl schärfr kanga. Em Margat uf, nach is tie Prozessio weg on hat katracht, tass mr pis Mittag zur Iwrfahrt khommt. Amal is no a pissl kessa wara onram Weg, wall tie Ross hen a ihra Futtr on Wassr kriega messa. Turch tie Terfr is als toch ksonga wara, awr pei tie Kreiz is mr nemeh stehkapliewa. Wall mr en Setscha pei tr Iwrfuhr wara, he' mr scho ksega uf tr anra Seita tie Wäga steh, wu ons kuart hen. Wie mr sen niwr khoma, is alas ufksotza uf tie Wäga on tr Haamat zu. Mittag essa hat mr net kapraucht, wall s is was mit tie Wäga mitkschickt wara, frisch Trauwa, atr Kulatscha vom Sonntag, tes hat mr nach uf m Waga kessa.

Wie mr nach uf Waschkut khoma is; is alas wietr abkstiega von tie Wäga, tie Prozessio zammkstellt, on s is wietr ksonga on kapett wara. Wa' mr turchs Tarf kanga is, hat mr tes ksonga:

2. Alles, was dich preisen kann, - Cherubim, und Seraphchöre, - Stimmen dir ein Loblied an, - Singen, Höchster, deine Ehre, - Rufen immerdar dir zu: Ewig heilig, Herr, bist du!

3. Heilig, Herr, Gott Sabaoth; - Heilig, Herr der Kriegesheere, - Starker Helfer in der Not! - Himmel,



Erde, Luft und Meere - Sind erfüllt von deinem Ruhm, -
Alles ist dein Eigentum.

4. Der Apostel Christi Chor, - Der Profeten große
Menge, - Schickt zu deinem Thron empor - Laute
Lob- und Dankgesänge; - Der Blutzengen große
Schaar - Lobt und preist dich immerdar.

5. Auf dem ganzen Erdenkreis - Loben Große, loben
Kleine - Dich, o Vater; dir zum Preis - Singt
die heilige Gemeinde, - Sie ehrt auch auf seinem
Thron - Deinen eingebornen Sohn.

6. Sie verehrt den heil'gen Geist, - Der uns zeigt
des Heiles Pfade, - Uns im Guten unterweist, -
Und uns stärkt mit Trost und Gnade, - Der mit
dir, Herr Jesu Christ, - Und dem Vater ewig ist.

7. Du, des Vaters ew'ger Sohn, - Hast die Menschheit
angenommen, - Du bist selbst von deinem Thron -
Liebevoll zu uns gekommen, - Und hast Gnade uns
gebracht, - Uns von Sünden frei gemacht.

8. Runmehr steht das Himmelstor - Allen, welche
glauben, offen; - Du stellst uns dem Vater vor, - Wenn
wir kindlich auf dich hoffen. - Endlich kommst du

zum Gericht, - Doch die Stunde weiß man nicht.

9. Steh', Herr, deinen Dienern bei, - Welche dich mit
Demut bitten, - Die dein Tod einst machte frei, -
Als du für uns hast gelitten; - Nimm uns nach
vollbrachtem Lauf, - Zu dir in den Himmel auf.

11. Sieh' dein Volk in Gnaden an; - Hilf uns; segne,
Herr, dein Erbe; - Leit' uns auf der rechten Bahn,-
Dass der Feind und nicht verderbe; - Lass uns hier
gerecht besteh'n, - Dass wir dort dein Antlitz seh'n!

11. Alle Tagen wollen wir - Dich und deinen Namen
preisen
- Und zu allen Zeiten dir - Ehre, Lob, und Dank
erweisen; - Lass uns heut' und allezeit - Von der Sünde
sein befreit!

12. Herr, erbarm', erbarme dich; - Über uns, Herr, sei
dein Segen; - Leite, schütz' uns väterlich, - Steh'
uns bei auf allen Wegen! - Auf dich hoffen wir allein,
- Lass uns nicht verloren sein!

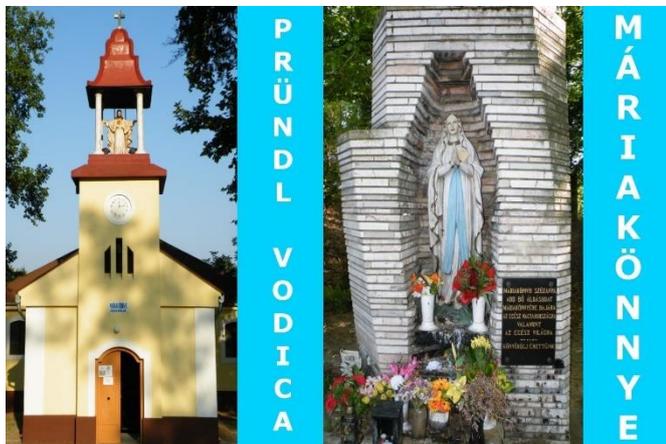
Nach is alas haam, a jeds hat sai Sach von tie Waga
kholt, sich petankt on tie Wallfahrt war rom.

Draufgabe zum Thema Wallfahrten

Aus den Erinnerungen von Georg Krix

Als die Waschkuter noch nach Marjud zur Wallfahrt
zogen...

Marjud in der Branau – mit „amtlichen“ Worten:
Máriagyüd im Komitat Baranya – ist landesweit ein
bekannter Gnadenort und für uns, d. h. für die
Waschkuter in der nördlichen Batschka der Wallfahrtsort
Nummer Eins.



Aber Waschkut hat auch ganz in der Nähe, so 5-6 km
entfernt, an der Landstraße zwischen Baje und
Bátmonostor gelegen, eine Wallfahrtskirche, ein

Brünndl (in der Mundart Prentl), bekannt als
Máriakönnye oder Vodica (bunjewatzisch), wohin man
gar öfters im Laufe des Jahres pilgerte und es vielleicht
auch heute noch tut, so z. B. am Josefi-Tag (19. März)
und am 15. August (Mariä-Himmelfahrt), hauptsächlich
aber am 8. September (Kirchweihstag, Mariä-Geburt), als
früher eine große Prozession mit Blasmusikbegleitung
zum Prentl ging.

Ich selber war zu jener Zeit noch ein kleiner Bengel,
obwohl auch schon Ministrant und habe von diesen
Geschehnissen schon einiges mitbekommen, wenn auch
nicht so richtig begriffen. Weil ja Großvater jedes Jahr
und manchmal auch meine Mutter mit dabei waren, war
mir immer die Rückkehr aus Marjud wichtig und
interessant. Warum? Naja, ich durfte eben den
heimgekehrten Koffer leeren und fand dabei immer
einiges, das mir die Muttergottes von Marjud geschickt
hat: Marienbilder, einen bunten Rosenkranz aus
Lebzeltkugeln, sogar ein Büchlein mit deutschen
Gebeten und Liedern u.a. Was ich jedoch suchte und
auch fand: na, das ist eigenartig! Es war ja meine



Aufgabe zwei Wochen vor der Wallfahrt beim Fleischhacker Bela (er hatte uns gegenüber an der Ecke der Erdhasengasse einen Fleischerladen) Salami zu bestellen. Obwohl es bei uns in der Kammer noch Schinken und vielleicht auch noch Überreste von dicken Bratwürsten gab, für die Wallfahrt sollte dennoch auch etwas Besonderes in den Reisekost-Beutel kommen und dieses „Extra“ hieß eben Pick- oder Herz-Salami, was sich unsereiner sonst das ganze Jahr nicht gönnte, ja auch nicht benötigte. Für mich war es nun die größte Freude, wenn ich neben den erwähnten Mitbringseln noch ein Stückchen (gewollt) übriggebliebene Salami fand.

Wallfahrt = ernst und hochheilig! Trotzdem nicht ganz ohne (spaßhafte) Merkwürdigkeiten. Diese hat man sich dann so im Nachhinein immer wieder gerne erzählt. An einige kann ich mich noch erinnern:

Es könnte so vor hundert Jahren geschehen sein. Der Vorbeter war damals in Waschkut der Baschtl-Vetter. Selbstverständlich war er bei der Prozession nach Marjud dabei und waltete seines Amtes. Es war üblich, dass die Prozession jeden Tag drei Rosenkränze/Litaneien betete. Da war eben die Allerheiligen-Litanei an der Reihe, als die Prozession einen staubigen und holprigen Weg begehen musste. Nun, Baschtl-Vetter flehte bei allen Heiligen so der Reihe nach um Hilfe bzw. Beistand. Da hieß es eben: „Heilige Maria Magdalena“ – und darauf die Prozession im Chor: „bitte für uns“. Dann „Heiliger Antonius“ – „bitte für uns“. Doch jetzt geschah das Unglück, Baschtl-

Vetter stolperte und übergang einen Heiligen in der Reihe. Seine Frau, die hinter ihm ging, merkte sofort diesen Hupser und gab dem Baschtl-Vetter einen heftigen Stoß in den Rücken. Doch damit war dieser nicht aus dem Schwung zu bringen, er betete die Litanei seinem Empfinden entsprechend weiter: „Mit die Weiwr is a Kreiz“ und der Chor „bitte für uns“. Wieder Baschtl-Vetter: „Awr ohni Weiwr is aa a Kreiz“ darauf der Chor „bitte für uns“. Jetzt aber hat Baschtl-Vetter wieder den Faden gefunden: „Heiliger Benedikt“ – „bitte für uns“. Nun war ja alles in Ordnung, niemand hat den Stolper gemerkt.

Noch in den dreißiger Jahren hat es sich ergeben, dass in Waschkut sich viele für die nächste Marjud-Wallfahrt angemeldet haben, eigentlich zu viele. So sind also einige zurückgetreten und haben sich einer Prozession aus dem Nachbarsdorf Tschatali (Csátalja) angeschlossen. Das sollte doch kein Problem sein, schließlich sind ja alle ehrliche Schwoweleit. Es war auch kein Problem, bis... Ja, bis die Prozession bei der Gnadenkirche in Marjud ankam und beim Eintritt in die Kirche das Lied sang: *Oh Maria, hilf uns alli, weil wir komma ja aus Tschatali...* Die kleine Zuschuss-Gruppe aus Waschkut befand sich am Ende der Prozession, doch man hörte ja, was da angestimmt wurde, was die Krischtina-Bäß aus Waschkut schrecklich ärgerte (nämlich: wir kommen ja aus Tschatali) und deshalb voller Zorn rief: *'An Arsch! A paar Waschkutr sen aa d'bei!'*

Das Schaffen von Mária Schön wurde in das Werteverzeichnis des Komitats aufgenommen

Maria Schön erforscht seit den 1980er Jahren unermüdlich die Geschichte und die schwäbischen Traditionen in Hajosch. Mit ihrer Arbeit leistet sie einen wichtigen Beitrag zur Erhaltung der schwäbischen Volkskultur. Sie ist Mitautorin mehrerer Bände zu Themen wie Kinderfolklore und Volksglauben, Hochzeitsbräuche, Wein und Weinkultur sowie Sozialgeschichte von Hajós. Ihrer Arbeit ist es maßgeblich zu verdanken, dass Hajosch die am besten ethnografisch dokumentierte schwäbische Siedlung im Komitat und in Ungarn ist.

Wir gratulieren herzlichst und wünschen ihr viel Kraft und gute Gesundheit zu den bevorstehenden Arbeiten!

Quelle: [tps://vira.hu/2024/09/12/tovabb-bovult-a-bacs-kiskun-varmegyei-ertektar](https://vira.hu/2024/09/12/tovabb-bovult-a-bacs-kiskun-varmegyei-ertektar)

Donauschwaben

Vollversammlung des Weltdachverbandes der Donauschwaben in Marchtrenk und Neuwahlen

Am 6. Juli 2024 fand in Marchtrenk die Vollversammlung des Weltdachverbandes der Donauschwaben statt. Diese bedeutende Veranstaltung brachte Vertreter und Mitglieder aus verschiedenen Ländern zusammen, um die Zukunft und die Aktivitäten des Verbandes zu besprechen und zu planen. Ein neues Präsidium wurde auch gewählt.

Ein zentrales Ereignis der Vollversammlung war die Wahl des neuen Präsidiums des Weltdachverbandes. Es setzt sich wie folgt zusammen:

Präsident:

Jürgen Harich (Deutschland)

VizepräsidentInnen:

Robert Filippi (USA)

Glenn Herold (Kanada)

László Kreisz (Ungarn)

Paul Mahr (Österreich)

Christine Neu (Deutschland)

Vivianne Schüssler (Brasilien)

Renata Trischler (Deutschland)

Kassenwartin:

Elisabeth Ziemer

Schriftführerin:

Maria K. Zugmann-Weber

Jugendvertreterinnen:

Edina Bunth (Ungarn)

Nikita Geier (Brasilien)

Shayla Herold (Kanada)

Anna Martini (USA)

Sandra Peric (Deutschland)

Kassenprüfer:

Thomas Erös (Deutschland)

Rose-Marie Hauer (USA)

Pressereferent:

Manfred Mayrhofer (wurde laut Satzung berufen)

Ehrenpräsidenten:

Stefan Ihas

Josef Jerger



v.l.n.r.: László Kreisz, Sandra Peric, Vivianne Schüssler, Robert Filippi, Paul Mahr, Elisabeth Ziemer, Jürgen Harich, Stefan Ihas, Christine Neu, Maria K. Zugmann-Weber

Die Vollversammlung des Weltdachverbandes der Donauschwaben ist ein wichtiges Ereignis, das die Gemeinschaft der Donauschwaben weltweit stärkt. Diese bietet eine Plattform für den Austausch von Ideen, die Planung gemeinsamer Projekte und die Förderung der Kultur und der Traditionen der Donauschwaben.



Die Wahl des neuen Präsidiums markiert einen wichtigen Schritt in der Weiterentwicklung des Verbandes. Mit Vertretern aus verschiedenen Ländern und Regionen spiegelt das Präsidium die internationale Ausrichtung und die Vielfalt der Donauschwaben wider.

Mit dem neu gewählten Präsidium und der Unterstützung der Mitglieder blickt der Weltdachverband der Donauschwaben optimistisch in die Zukunft. Die kommenden Jahre werden sicherlich von zahlreichen Aktivitäten und Initiativen geprägt sein, die die Gemeinschaft weiter stärken und die Kultur der Donauschwaben bewahren und fördern werden.

Die Vollversammlung in Marchtrenk war ein voller Erfolg und ein bedeutender Meilenstein für den Weltdachverband der Donauschwaben.

Das Pressereferat des Weltdachverbandes bedankt sich bei den ehemaligen und jetzigen Mitgliedern des Präsidiums für die gute Zusammenarbeit und hofft darauf, dass es auch unter der neuen Präsidenschaft weiterhin so sein wird.

Der Brief des neuen Präsidenten des Weltdachverbandes der Donauschwaben

Liebe Landsleute, liebe Donauschwabenfreunde, sehr geehrte Damen und Herren!

Auf der Hauptversammlung des Weltdachverbandes der Donauschwaben wurde ich Anfang Juli im österreichischen Marchtrenk einstimmig als neuer Präsident gewählt. Der Wunsch nach einem Generationenwechsel war sehr groß und das Wählervotum war überwältigend. Dies ehrt mich sehr, die Freude und Dankbarkeit ist groß. Vielen herzlichen Dank für das mir damit entgegengebrachte Vertrauen!

Auf die neuen Aufgaben freue ich mich sehr. Altbewährtes beibehalten, Veränderungen vorantreiben und unsere donauschwäbische Gemeinschaft zu unterstützen, sind nur ein paar Beispiele. Das neue Präsidium ist davon überzeugt, die anstehenden Herausforderungen mit großem Engagement zu meistern und geht bestärkt in die Zukunft. Das „WIR“ wird bei uns groß im Vordergrund stehen.

Herzlichen Glückwunsch an alle Gewählten! Mein besonderer Dank gilt Stefan Ihas und Josef Jerger, die nicht mehr kandidiert haben. Ihr Einsatz für den Weltdachverband in den vergangenen Jahrzehnten war sehr groß und ist beispielhaft für eine erfolgreiche Arbeit! Beide wurden einstimmig zu neuen Ehrenpräsidenten ernannt. Dies freut mich auch persönlich sehr!

Erlauben Sie mir ein paar Worte zu meiner eigenen Person: Aufgewachsen als Kind in der

donauschwäbischen Hochburg Spaichingen im Landkreis Tuttlingen kam ich schon sehr früh in Kontakt mit unserem kulturellen Erbe aus der alten Heimat. Meine Omas und Opas stammen aus Gajdobra in der Batschka bzw. aus Mramorak und Franzfeld im Banat. Ihre Geschichten von „dahoam“ prägen mich bis heute. Ich bin ihnen unendlich dankbar, dass sie mir so viel Schönes, aber auch so viel Trauriges erzählt haben. Als Gymnasiallehrer hatte ich mir in den Jahren 2017 und 2018 ein Sabbatjahr gegönnt, in dem ich ein ganzes Jahr bei den Donauschwaben weltweit in Brasilien, Argentinien, Australien, Kanada, Südafrika, Österreich, Serbien, Kroatien, Rumänien, Ungarn und in den USA war. Seitdem bin ich zu den Donauschwaben in der ganzen Welt bestens vernetzt. Diese Kontakte bereichern und helfen mir sehr. Durch meine Arbeit als Bundesvorsitzender der Landsmannschaft der Donauschwaben in Deutschland kann der Weltdachverband nun ebenfalls profitieren.

Auf eine gute Zusammenarbeit und auf eine weiterhin gute Pflege unseres kulturellen Erbes und unserer Traditionen! Ich freue mich auf die Begegnungen und den persönlichen Austausch mit Ihnen!

Herzliche Grüße an alle,

Ihr

Jürgen Harich

Quelle: Zentrum

"Es gibt eine Menge Menschen, aber noch viel mehr Gesichter, denn jeder hat mehrere."

Rainer Maria Rilke

Ungarndeutsche Literatur

*Das Motiv „Abschied und Trennung“ in ausgewählten Werken der ungarndeutschen Literatur***Georg Fath****Abschied**

Die Welt so grün, der Himmel blau,
der Frühling war erwacht.
Die Wiese lag im Morgentau
noch von der letzten Nacht.

Im Wald und Busche wars so laut,
gleich einem großen Fest.
Die Vöglein warben um die Braut
und bauten sich das Nest.

Ich nur fand alles öd und leer,
obgleich es duft' und blüht.
Der Frühling selbst erfreut nicht mehr
mein tief betrübt's Gemüt.

Vom Turm hör ich den Glockenschall
auch nur so dumpf und schwer.
Mir war's, als hört ich aus dem Tal
auch sie vielleicht nicht mehr.

So ging ich aus mein' Dorfe fort,
mit tränenfeuchtem Blick.
Ich sucht, doch fand kein
Abschiedswort,
blieb' nur so gern zurück...

(In der Fremde, 1947)

Josef Michaelis**Credula res amor est***(Irrglaube)***In medias res**
(Szegediner Nacht)

Abschied
Fessel
in Stücken
Glücksschmied
der Sucht
ein Pfuscher
Wir beide
nach zwei
Richtungen

Drunten
in der Theiß
auf dem Eis
toben
Lampenstrahlen

Meine unerfüllten Lieben
verkohlt zu Erinnerungen
wenn mich Kälte
der Einsamkeit durchfährt
lade ich eine Handvoll
ins Hirtenfeuer meiner Träumereien
sie verglühen aber
morgens bleibt nur
leichte Flugasche
kalter Rauch

Koloman Brenner
Deine Augen werden traurig sein

Denn Deine Augen werden für immer traurig sein
obwohl es so war, daß Du nie geglaubt hast,
mich gibt es doch!
obwohl es so war, daß ich längst aufgegeben hatte
Dich gibt es doch!

Obwohl es ein zäher Kampf war mit vielen Wunden
aber Dich gibt es doch
Obwohl es ein Ritt war in die Ragnarök
aber mich gibt es doch

Laß es nicht so sein



Béla Bayer**Trotzdem**

Während diese Worte sich
zum Gedicht schmiegt,
wurde die Dämmerung zu Gefährten.
Obwohl mein Verstand sich noch
an Küsse leichter Mädchen erinnert,
möchten sich empfangene Träume ständig
zu Engeln wandeln, zu Blumenblüten
der Vergänglichkeit auf dem Kreuzweg.

Kains Sünden gewonnenes Kanaan
und das Versprechen der Ewigkeit spuken.
In dem Zwischenraum, der **war** und **ist**,
flattern nur fiebrige Gedanken,
summt abendliches Sein
wie im Spätherbst das Morgengrauen.
Ich schotte mich langsam ab,
wie der Blick durch meine Wimpern.

Geliebte, ich zeichnete dich
lange nicht mehr mit lyrischen Worten.
Obwohl ich dadurch beichte,
geringste Komplimente verbannend.
Ich ließ dich auf sich alleine gestellt,
wie der Wachträumende seine Kulisse,
der mit seinen Taten keine
Kommunion mehr empfangt.

Csilla Susi Szabó**Kindheit**

Und Salzwasser tropfte auf Wangen,
die Gedanken tanzten ganz verfangen
in einem Wirrwarr der Gefühle,
als ob es die Wahrheit berühre.

Ein stumpfes Spiel der Lichter,
Erinnerungen, lachende Gesichter.
Vertraut und doch so fremd,
schreiende Angst in Ecken geengt.

Zuckende, glanzlose Bilder verblichen,
die endlosen Schmerzen weichen
derweilen wir einen besseren Horizont erreichen.

Köpfe neigen sich dem blutroten Abend zu,
kreischen: lasst uns in Ruh‘!
und wir ziehen aus des Kindes Schuh‘.

Relationen

Millionen Gründe dich zu verlassen
tausend mal kaum zu fassen
hundert Tage verlassen
in denen duzend Augenblicke blasser
... trotzdem sehe ich nur ein DU.

Babyputzleicht**Babyputzleicht Nr. 8**

In der letzten Zeit ist in unserem Hause einiges passiert. Alles hat damit begonnen, dass Mamis Bauch immer größer und größer geworden ist, als ob sie eine ganze

Melone geschluckt hätte. Zuerst eine Honigmelone und dann am Ende schon eine große Wassermelone. So groß wie die, die Omami und Ota letztens aufgeschnitten haben.

Ich wusste, was das bedeutet. Wir haben nämlich ein Märchenbuch, in dem dasselbe passierte: die Mutter vom Jungen hatte ein Baby im Bauch, so dass aus dem kleinen Jungen plötzlich ein großer Bruder wurde.

Der Tag ist dann auch bei uns gekommen, als ich ein großer Bruder geworden bin. Mami ist mit Apa ins Krankenhaus gefahren. Ich war sehr aufgeregt. Am nächsten Tag durfte ich auch rein, um meine Schwester kennenzulernen. Sie war wirklich so winzig klein, wie das Baby in meinem Märchenbuch. Angeblich war auch

ich so klein, als ich geboren bin. Wenn sie weint, renne ich sofort zu ihr, um sie zu trösten und rufe, „Mami, sie weint, sie hat Hunger!“. Ich gebe ihr auch viele „puszi“ und streichle sie sanft. Neuestens lacht sie auch schon, wenn ich ihr was zeige oder singe. Das mag ich. Ich mag es aber nicht wirklich, wenn sie schläft, da Mami dann immer sagt „shh nicht schreien, leiser bitte!“ Also wecke ich sie lieber...

Und in der letzten Zeit haben sich die Spielzeuge meiner Schwester vermehrt. Zuerst war es nur eine Rassel, dann kam ein Stoffhase dazu und neuestens auch noch ein Spielbogen, der auf meinem Spielteppich aufgestellt wurde. Das konnte ich nicht mehr dulden! Ich brauche ja den ganzen Platz für meine Spielsachen! Also habe ich sie gestern alle gesammelt und in die Ecke weggepackt. Denn was zu viel ist, ist zu viel!

Sonst lieb ich mein Schwesterchen aber sehr. Sie kann sehr gut weinen, Milch spucken und Kaki machen. Sitzen, stehen oder greifen kann sie aber noch nicht.

„Wann wird sie spazieren können?“ „Das dauert noch“ sagt Mami. Ich kann es aber kaum erwarten, dass ich mit ihr dann gemeinsam auf den Spielplatz gehe.

Ingrid

Freudige Nachricht

Mit großer Freude verkünden wir die Geburt unserer Tochter, Melinda Manz Hosszejni, die am 08. Juni mit 3,8 kg und 54 cm das Licht der Welt erblickte.

Die glücklichen Eltern mit dem großen Bruder und den stolzen Großeltern



Wallfahrt

Wallfahrtgottesdienst 2024 in Pründl / Bründl / Vodica bei Baja



Am 07-08. September feierten in Vodica die römisch-katholischen Gläubigen am Fest Mariä Geburt (lateinisch Festum in Nativitate Beatae Mariae Virginis, das Fest wird auch als kleiner Frauentag genannt) die zweitägige Wallfahrt. Wallfahrt heißt, das „Zuhause verlassen, um an einem besonderen Ort Gott neu zu begegnen“. Zum mystischen Anziehungskreis der kleinen und vertraulichen Wallfahrtskapelle und der heiligen Doppel-Wasserquelle gehören nicht nur die römisch-katholischen Ungarn, Deutschen, Bunjewazen und Schokatzten, sondern auch die griechisch-orthodoxen Serben. Der direkt hinter der Kapelle ausgebaute Lehrpfad zeigt die reiche Flora und Fauna der

Region. Die samstägige Freilichtmesse zelebrierte Emeritus Prior von Pannonhalma Dr. Richard Korzenszky, Konzelebrant war Pfarrer der Bajaer Kirche Hl. Antonius Matthias Schindler. Nach der Messe erfolgte die sakrosankte Lichtkerzenprozession. Am Sonntagvormittag zelebrierte in der Kapelle Pfarrer Matthias Schindler die deutsche Messe. Um 10 Uhr wurde der Tradition entsprechend das feierliche Hochamt durch Erzbischof Dr. Blasius Bábel zelebriert. Die zweitägige Wallfahrt wurde am Sonntagnachmittag um 15 Uhr mit der lauretanischen Litanei (Litaniae Lauretanae – ist in der katholischen Kirche eine Litanaei, deren Anrufungen sich an die Gottesmutter richten) abgeschlossen.

*HeLi*

Dürre in der Batschka

Wegen der dauerhaften Dürre und Hitze haben die Pflanzenbestände schon während der Phasen der Blüte- und der Kernbildung leider die nötige Niederschlagsmenge nicht bekommen.



Die Folgen: Notreife und extrem kleine Ernte, schwächliche Maiskolben. Extremwetter als Folge der Klimakrise machen Ernten immer stärker zu einem Lotteriespiel.

Extreme Trockenheit mit hohen Temperaturen.

Viele Maisbestände sind in Notreife übergegangen. Zur Kolbenbindung weist der Mais einen erhöhten Wasserbedarf auf, die Bodenvorräte sind aber erschöpft.

*HeLi*

Wettbewerb

Platzierungen beim Landesrezitationswettbewerb 2024

Die Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen veranstaltete am 17. Mai 2024 in Budapest den 18. landesweiten ungarndeutschen Rezitationswettbewerb. Unser Komitat wurde aufgrund des Regionalvorentscheids im Frühjahr von 19 Grundschulern und Gymnasiasten vertreten. Zwei weitere Schülerinnen konnten am Wettbewerb wegen Krankheit nicht teilnehmen. Wir gratulieren Allen!

Hochdeutsch Kl. 1-2		Mundart Kl. 1-2	
Boglárka Bleier (Baje UBZ)	13.	Anna Kajtár-Stráhl (Waschkut)	12.
Péter Glück (Kecskemét Vásárhelyi)	14.	Léna Ruff (Hajosch)	18.
Hochdeutsch Kl. 3-4		Mundart Kl. 3-4	
Hanna Rutay (Baje UBZ)	13.	Áron Lehel Danó (Hartau)	12.
Hochdeutsch Kl. 5-6		Mundart Kl. 5-6	
Bence Csengő (Tschawal)	21.	Nóra Andor (Nadwar)	12.
Hunor Petrovác (Baje UBZ)	16.	Hanna Sági (Nadwar)	15.
Hochdeutsch Kl. 7-8		Mundart Kl. 7-8	
Hanna Guj (Tschatali)	15.	Kitti Gatter (Tschasartet)	13.
Zsófia Meggyesi (Soltvadkert Kossuth)	20.	Hédi Tasi (Nadwar)	14.
Hochdeutsch Kl. 9-10		Mundart Kl. 9-10	
András Vuity (Baje UBZ)	2.	Rebeka Gyulavári (Nadwar)	15.



Quelle: LdU

**Die Batschkaer Spuren
können Sie auch im Internet lesen:
www.batschkaerspuren.fw.hu**

Wanderschlüssel

Das Wanderschlüssel-Projekt in der Garaer Nationalitätengrundschule

An der Wanderschlüssel-Kampagne der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen hat auch die Garaer Nationalitätengrundschule teilgenommen. Unser Ziel war es, der Ansiedlung der Deutschen in Ungarn gemeinsam und würdig zu gedenken. Während der Projektwoche hörten die Schüler interessante Erzählungen von älteren Menschen in Gara.

Die Ahnen kamen aus den Ortschaften in der Nähe und sie siedelten sich in mehreren Etappen in Gara an. Sie



beschäftigten sich mit Ackerbau, Weinbau und Viehzucht, und bewahrten dabei ihre Traditionen und ihre Religion. Im Rahmen des Projekts erinnerten wir uns an die Erlebnisse aus dem Sommerferiencamp und sahen uns die Ulmer Schachtel in Baje/Baja an.

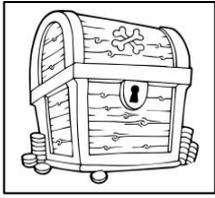
Die Schüler zeichneten den Wanderschlüssel und aus den Illustrationen wurde eine Ausstellung erstellt. Die Schüler stellten auch eine PowerPoint-Präsentation zusammen. Zum Schluss legten wir kleine Erinnerungsstücke in die Wandertruhe. Die Aufgabe des Schlüssels war es, eine imaginäre Tür zur 300-jährigen Vergangenheit der Deutschen in Ungarn zu öffnen. Wir hoffen, dass wir diese Aufgabe und das Ziel des Projekts erfüllten.

Wir freuen uns sehr, dass wir an dieser Aktion teilnehmen konnten.

Die Schulgemeinschaft



Quelle: Zentrum

Aus der Feder von Studentinnen*Brigitta Cseri: Aus der Truhe meiner Erinnerungen*

Es gibt ein kleines Dorf nicht weit von der Hauptstadt ein schwäbisches Dorf, das Iklad heißt. Die Gemeinde hatte eine ruhige Straße, in der ein Familienhaus stand, wo auch in den 80er Jahren noch vier Generationen zusammenlebten. Hier lebte ich als Kind. Auf dem Hof stand ein großer Kirschbaum, unter dessen Schatten mein Bruder und ich gerne Zeit verbrachten. Wir spielten und ruhten uns unter ihm aus und wenn die Kirschen reif waren, aßen wir uns satt.

Während unsere Eltern arbeiteten, kümmerten sich unsere Großeltern und Urgroßeltern um uns. Im Hinterhof befand sich die Werkstatt meines Großvaters, in der er viel Zeit verbrachte. Ich sehe ihn noch heute in seiner grünen Hose und dem karierten Hemd mit der Baskenmütze auf dem Kopf. Auch mein Urgroßvater, der Vater meines Großvaters, verbrachte viel Zeit damit, in der Kühle des Hinterhofs auf einem Schemel zu sitzen und Mohrenhirsebesen zu machen. Unter seiner langen dunkelblauen Schürze versteckte er immer eine kleine Süßigkeit für uns. Aber er überraschte mich und meinen Bruder nicht nur mit Süßigkeiten, er erzählte uns auch viele Geschichten aus seiner Zeit in der Gefangenschaft. Mit offenem Mund lauschten wir den immer spannend werdenden "Geschichten", wenn meine Urgroßmutter meinem Urgroßvater zurief "Papa, lüg nicht!". Vodi – so nannten wir ihn – antwortete nur: "Du warst da oder ich war da?", und setzte seine Geschichte fort. Meine Urgroßmutter, die wir Muti nannten, war eine sehr fleißige Frau. Sie war immer in der Küche beschäftigt. Nach jedem Kochen nahm sie ein Schluck Wasser in den Mund und spuckte es auf die Herdplatte, nahm eine Bürste in die Hand und putzte den oberen Teil des Sparherds.

Einmal, als es Hühnereintopf mit Nudeln beim Mittagessen gab, wollte ich mir einen Schenkel aus der Schüssel nehmen. Muti verbot es mir, und schob den Schenkel auf den Teller meines Großvaters und erklärte mir, wer welchen Teil des Hühnchens haben und essen darf. Mein Großvater lachte und gab mir die Hälfte des Schenkels. Muti sagte etwas auf Schwäbisch und schlürfte die Suppe weiter. Mit Vodi und mit meinen Großeltern redete sie oft auf Schwäbisch, vor allem, wenn sie nicht wollten, dass wir verstehen, was sie sagten.

Da wir mit meinen Eltern, Großeltern und Urgroßeltern zusammenlebten, war der Garten, der zum Haus gehörte, nicht groß genug, um uns alle zu versorgen. Mit meiner Großmutter und meinem Großvater gingen wir auf das nahe gelegene "Hanffeld", wo wir mehrere Sorten von Gemüse für die Familie anpflanzten. Ich half meiner Großmutter und meinem Großvater immer gern. Ich liebte sie sehr, deshalb verbrachte ich viel Zeit bei ihnen. Meinem Bruder und mir machte es großen Spaß, uns um die Tiere zu kümmern. Wir haben die Kaninchen und Hühner gefüttert, Eier gesammelt und die Ferkel gejagt, wenn sie aus dem Stall entwischt sind. Wir brachten den Enten und Gänsen das Schwimmen in der Tränke bei und flüchteten, wenn der Hahn uns verfolgte.

Diese kleine Erinnerung ist nur ein Bruchteil davon, was noch in meinem Herzen und in meinen Erinnerungen ist. Eine schönere und glücklichere Kindheit kann man sich nicht wünschen. Ich sehe noch immer die Gesichter meiner Großeltern und Urgroßeltern, höre ihre Stimmen, spüre ihre Umarmung. Mein Herz zerbricht und ich sehne mich danach, das kleine Mädchen zu sein, das ich bei ihnen war.

Was ist los?

Auf der Webseite „Was ist los?“ kannst du eine umfangreiche Sammlung an ungarndeutschen Veranstaltungen durchsuchen.

www.wasistlos.hu

Aus der Schreibwerkstatt des Ungarndeutschen Bildungszentrums

Das erste Wochenende im Juli in den umliegenden schwäbischen Dörfern

Hajoscher Tracht- und Tanztag



Die Tanzgruppe feiert in diesem Jahr ihr 61-jähriges Bestehen. Der traditionelle Schwäbische Volkstanzverein organisierte erstmals die Feier zum 50-jährigen Bestehen der Tanzgruppe. Seitdem wird jedes Jahr eine echte schwäbische Hochzeit inszeniert. Die Veranstaltung begann am Heimatmuseum mit einem volkstümlichen Umzug. Die Gasttanzgruppe war in diesem Jahr die Deutsche Nationalitätentanzgruppe aus Ujfluch/Szigetújfalu. Nach den Auftritten der Chöre und Tanzgruppen dauerte das Straßenfest bis zum Morgengrauen auf dem Platz neben dem Schloss. Für gute Stimmung sorgte die Sextett-Kapelle.

Nadwar – Feier anlässlich des 300-jährigen Jubiläums der Ansiedlung der deutschsprachigen Bevölkerung in Nadwar (1724-2024)

An einem dreitägigen Wochenende feierten die Einwohner von Nadwar mit Gästen aus Neibsheim, der Partnerstadt von Nadwar. Die feierliche Eröffnung des Jubiläumswochenendes begann mit einem Marschtanz und ging dann weiter mit einem Tanzhaus, an dem die Nadwarer Ungarndeutschen Traditionspflegenden Volkstanzgruppen mitwirkten. Das Programm am Samstag begann mit einer Gemäldeausstellung im Kulturzentrum. Vera Dávid, geborene Maria Veronika Heisler, wurde in Nadwar geboren. Ihre Arbeiten wurden zu zahlreichen internationalen Gruppenausstellungen von Europa bis Asien eingeladen und mit Preisen geehrt. Am Abend wurde eine Weintour in der Kellerreihe Máriavölgye organisiert. Auf der Bühne spielte die UnterRock-Kapelle.

Am Sonntag gab es einen zweisprachigen Festgottesdienst mit Gesang des Nadwarer und des Neibsheimer Kirchenchors. Anlässlich des Jubiläums wurde im Gedenkpark eine Gedenkstätte eingeweiht. Vor dem Folkloreprogramm wurden drei 100-Liter-Fässer angezapft. Die Gemeinde versorgte die deutschen Gäste an allen drei Tagen mit Mittagessen, Abendessen und Tanz.



Waschkut

Aus der Partnersiedlung Mutlangen reisten 60 deutsche Gäste an. Ein Ehepaar wohnte auch bei meinen Großeltern, mit denen es seit 30 Jahren Kontakte pflegt. Die dreitägige Veranstaltung begann außerdem mit einer Ausstellung der Gemälde von János Duba und Gyula Szalay. Nach dem Auftritt der Waschkuter Kinderblaskapelle auf dem

Kirchhof folgte das Fassanzapfen. Am Abend gab es ein Bandkonzert (Crazy Little Queen Tribute) und eine Disco bis zum Morgengrauen.



Am Samstagvormittag gab es Familienprogramme: Vorsorgeuntersuchungen, Spielhaus, Kinderschminken, Hüpfburg, Kutschfahrten, Schnellboot-Wettbewerb und eine Oldtimer-Ausstellung sowie eine Feuerwehr-Auto-Vorführung. Am Nachmittag startete der Kochwettbewerb, gefolgt vom Kulturprogramm mit vielen Künstlern – dem Chor des Kulturvereins der Waschkuter Deutschen, der Waschkuter

Deutschen Tanzgruppe, dem Gyimesvölgye-Männerchor und den Mutlangener Blaskapellen. Am Abend gab es wieder Konzerte und Straßenfeste mit der Kapelle Bohémek. Am Sonntagmorgen wurde die Statue des Holzschnitzermeisters Tibor Földi übergeben.

In der Kirche fanden zum 14. Mal der Umzug und ein Festgottesdienst der Marienstatuenträger statt. Die Mädchen und Frauen aus den verschiedenen Orten der Oberbatschka trugen in wunderschönen Trachten die Marienstatuen in der Prozession. Ich nehme seit vielen Jahren an diesem Programm teil und gehöre zu den Mária-Mädchen auf dem Bild.



Eszter Virág
Klasse 10c

Drei Wochen in Deutschland unterwegs

Im Frühling habe ich an der zweiten Runde des Wettbewerbs „Jugend debattiert“ teilgenommen, deshalb habe ich die Möglichkeit bekommen, drei Wochen in Deutschland zu verbringen. Am 3. Juni habe ich mich mit elf anderen Schülern und mit unserer begleitenden Lehrerin auf die langwierige Reise nach Grimma gemacht. Nachdem wir angekommen waren, haben uns unsere Gastfamilien vom Busbahnhof der sächsischen Kleinstadt nach Hause gebracht.

Die Zeit haben wir im lokalen Gymnasium verbracht, trotzdem haben wir nicht nur gelernt. Obwohl wir an einigen Unterrichtsstunden teilnehmen sollten, haben wir eher verschiedene Programme gehabt. Den ersten Tag haben wir mit Kennenlernen verbracht. Unsere Gastgeber haben uns die Schule und die Stadt gezeigt, außerdem haben wir uns mit der abenteuerlichen Geschichte der Stadt bekannt gemacht. An den nächsten standen Ausflüge auf dem Programm. Wir haben eine Wassermühle und die Ruine eines Nonnenklosters

besichtigt. Wir haben noch drei Reisetage nach Leipzig gemacht. Wir haben uns die bekanntesten Sehenswürdigkeiten, ein Museum und den Zoo angesehen und einen Vormittag in einer Kochschule verbracht. Nach den zwei Wochen in Grimma haben wir uns von unseren Gastfamilien verabschiedet und wir sind nach Bonn gefahren. Natürlich war unser Aufenthalt auch in der ehemaligen Hauptstadt der BRD sehr spannend. Während der Stadtführungen konnten wir die Geschichte und die berühmten historischen Personen der Stadt kennenlernen. Wir haben auch einen kurzen Ausflug nach Köln gemacht, um den berühmten, riesigen Dom zu besichtigen.

Die drei Wochen waren schnell vorbei und wir waren wieder im Bus und sind nach Hause gefahren. Ich denke, dass ich unvergessliche Erlebnisse und neue Erfahrungen während meines Aufenthalts in Deutschland gesammelt habe.

András Vuity, 11.A



Donaujugendcamp in Ulm

Als Abschluss des Don@u-Online-Projekts hatten drei Jugendliche von uns (Réka Gallai 10.B, Klarissza Kapitány 10.B und Zalán Kübler 9.C) die Möglichkeit, an einem einwöchigen Jugendcamp in Ulm teilzunehmen. Das Camp war etwas Besonderes, da es Teil eines Festivals war, an dem Schüler aus den Donauländern teilnahmen. Es bot eine echte interkulturelle Erfahrung, bei der verschiedene Kulturen aufeinandertrafen. Wie das Projekt, so wurde auch die Reise von Frau Földi begleitet.

Die gesamte Woche, deren Thema Liebe und Zuneigung war, war mit spannenden Programmen gefüllt. Jeder konnte an verschiedenen Workshops teilnehmen, wie zum Beispiel Literatur, Musik und Schauspiel. Während dieser Zeit arbeiteten wir an einer gemeinsamen

Abschlussproduktion, die jede Minute wert war, da wir ein fantastisches Endergebnis erzielten. Unseren Auftritt konnten die Bewohner von Ulm, Touristen und Fußgänger auf der Festivalbühne sehen. Die Woche war von großer Freude und guter Laune geprägt und wir sammelten unvergessliche Momente. Das Camp wird für uns alle ein ewiges Erinnerungsstück bleiben und wir freuen uns sehr, dass wir daran teilnehmen konnten. Wir haben viele Freundschaften geschlossen, die auch heute noch bestehen. Die Gruppe war großartig, wir haben viel gelacht und versucht, diese wunderbare Woche in vollen Zügen zu genießen. Die vielen Kartenspiele und die Stadtbummel haben das Team wirklich zusammengebracht.

Klarissza Kapitány, Réka Gallai

Wandschützer



Aliz Munding

In stiller Trauer*Hans Peter Koch**9. Februar 1944 - 20. August 2024*

Hansi bácsi war bekannt für seine unermüdliche Tatkraft für das Ungarndeutschtum. Er scheute als Vorsitzender der Deutschen Selbstverwaltung in den vergangenen 22 Jahren keine Zeit und Energie, um das Ungarndeutschtum in Tschikri aufrecht zu erhalten. Seine selbstlose Tätigkeit wurde vom Verband der Deutschen Selbstverwaltungen des Komitats 2018 mit dem Preis „Für das Ungarndeutschtum im Komitat Bács-Kiskun“ geehrt.

In seiner Dankrede erzählte er, dass er als zweijähriges Kind mit der Mutter der Vertreibung entkommen sei. Er war der Ansicht, wenn der Herrgott sich dafür entschied, dass er hier bleiben soll, muss er die schwäbischen Traditionen an die junge Generation weitergeben. Er wollte Bleibendes schaffen, um die deutschen Wurzeln im Dorf sichtbar zu machen. Er nahm diese schwere und verantwortungsvolle Arbeit auf sich, und erreichte schöne Erfolge. Besser hätte man es nicht machen können. Wer ihn kannte, weiß, dass er ein Perfektionist war. Die Tanzgruppe „Zwei weiße Rosen“ hat er noch 2002 ins Leben gerufen, brachte die Jugendliche auf landesweite Programme, sorgte für den Zusammenhalt der Gemeinschaft. Er ließ die schöne örtliche Volkstracht für die Tänzer nähen. Zu seinen Initiativen gehören die Schwabenbälle und die kulturellen Festivals, bei denen er zugleich eine regionale Zusammenarbeit der Deutschen Selbstverwaltungen und Kulturgruppen der umliegenden Dörfer koordinierte.

Zum Gedenken an die vertriebenen 55 ungarndeutschen Familien ließ er 2006 eine Gedenktafel an der Wand der Grundschule, und 2021 ein Denkmal in der Hauptstraße errichten.

Seine tiefe Religiosität und die Bindung an die Gemeinde Tschikri ist auch in den sakralen Denkmälern sichtbar. Er ließ 2015 zum Andenken an die zum malenkij robot Verschleppten und dort Verstorbenen eine tragbare Marienstatue fertigen lassen, sowie 2020 ein Wegkreuz renovieren. Er erfreute uns mit seinem Knopfharmonikaspiel bei vielen Veranstaltungen.

Er hinterlässt eine Lücke, die nicht zu füllen ist, aber auch viele schöne Erinnerungen, die uns trösten und begleiten werden. Lasst uns Hansi bácsi in liebevoller Erinnerung behalten und ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Möge er in Frieden ruhen.

Andrea Knoll-Bakonyi

*Schweren Herzens nehmen wir Abschied
von unserer Freundin und unserem Vereinsmitglied*

Julianna Gyenis geb. Faldum
**19.06.1939 - +01.07.2024*



Ihre liebenswerte Art, ihre Hilfsbereitschaft und ihr immer freundliches Wesen werden uns sehr fehlen. Wir werden in Liebe die Erinnerung an sie Bewahren.

*Nicht das Freuen, nicht das Leiden, stellt den Wert des Lebens dar,
immer nur wird das entscheiden, was der Mensch dem Menschen war.*

*Die Trauerfeier findet am Montag, dem 08. Juli 2024, um 14:30 Uhr
auf dem Friedhof in Waschkut statt.*



Unsere aufrichtige Anteilnahme gilt ihrer Familie, ihrer Angehörigen und Freunden.

*Im Namen aller Mitglieder
der Vorstand des Kulturvereins der Waschkuter Deutschen*



Schmunzelecke

Ein älterer Herr wird um 2 Uhr früh von der Polizei angehalten und gefragt, wo er denn um diese Zeit in der Nacht noch hinfahre.

Der Mann antwortet: „Ich bin auf dem Weg zu einem Vortrag über Alkoholmissbrauch, die Auswirkungen auf den menschlichen Körper, sowie die Einflüsse durch Rauchen und spätes nach Hause kommen.“

Der Polizist: „Wirklich? Und wer hält um diese Zeit noch solche Vorträge?“

Der Mann antwortet: „Meine Frau!“



Eine Frau im Krankenhaus steht vor einer schwierigen Operation.

Sie sagt zum Chirurgen kurz vor der Narkose: „Oh, lieber Doktor. Ich habe solche Angst vor der OP.“

Sagt der Arzt: „Nur keine Panik. Ich habe diese Operation schon 30-mal gemacht.

Irgendwann muss es ja klappen!“



Ein Mann geht in eine Bar und bestellt 3 Whiskey.

Der Barman fragt: Warum gleich 3?

Mann: Das ist Tradition. Ich und meine Brüder gehen jedes Wochenende aus und trinken zusammen. Und wenn wir uns nicht sehen können, trinken wir für die anderen mit.

Nächstes Wochenende kommt der Mann noch einmal und bestellt aber nur 2 Drinks.

Verdutzt fragt der Barman: „Warum hast du nur 2 Drinks bestellt? Hast du dich mit einem deiner Brüder verstritten?“

Da sagt der Mann: „Ach was! Nein! Ich habe mich nur entschieden mit dem Trinken aufzuhören.“



Zwei alte Freunde treffen sich. Sagt der eine:

„Ich fühle mich so alt! Mir tun die Füße weh, das Kreuz schmerzt und auch sonst tut mir eigentlich alles weh!“

Erwidert der andere:

„Also ich fühle mich jung wie ein Baby!“

Ich habe keine Zähne und keine Haare mehr und in die Hose habe ich heute auch schon gemacht!“



Eine Seniorin feiert ihren 100. Geburtstag. Sie erhält Besuch von einem Redakteur der örtlichen Zeitung und wird nach dem Geheimnis ihres langen Lebens gefragt. Die alte Dame antwortet: „Zur besseren Verdauung trinke ich Bier, bei Appetitlosigkeit trinke ich Weißwein, bei niedrigem Blutdruck Rotwein, bei hohem Blutdruck gönne ich mir Cognac und wenn ich erkältet bin, nehme ich Slivovitz.“ Der Journalist ist überrascht und fragt: „Und wann trinken Sie Wasser?“ Sagt die Hundertjährige: „So eine schwere Krankheit hatte ich noch nie.“



„Ist Ihr Auto schon oft überholt worden?“ fragt der Werkstattbesitzer die 80-jährige Autofahrerin.

„Ja, sogar schon von Fußgängern.“

Ein Kapitän zu seiner Mannschaft: „Leider muss ich euch mitteilen, dass unser Schiff sinkt. Wer von euch kann beten?“

Ein Matrose meldet sich: „Ich kann beten!“

Sagt der Kapitän: „Gut, dann bleibst du hier, wir haben einen Platz zu wenig auf dem Rettungsboot.“



**Spenderliste**

Da alle unsere Leser unsere Zeitschrift kostenlos bekommen, sind wir auch auf Ihre Spende angewiesen!

Die Postgebühren können wir leider nicht übernehmen. Bitte überweisen Sie den Jahresbetrag, wenn Sie die Zeitschrift per Post bekommen: In Ungarn: 3000 Ft

Nach Deutschland: 30 Euro

Unsere Kontonummer: OTP 11732033-20003067 **Bácskai Németekért Közalapítvány**

International: IBAN HU80 1173 2033 2000 3067 0000 0000 SWIFT KOD(BIC): OTP VHUHB

Seit Juni 2024 sind von folgenden Lesern Spenden eingegangen:

Frau Maria Leitner geb. Faldum – Waschkut Georg Bohner – Waschkut Endre Manz – Baje	Tótfalusiné Ádám Erzsébet – Tolna Almasan Traian – Klausenburg Julianna Vörös geb. Bohner – Waschkut Doris und Fredy Kirsch – Waschkut	Verband der Deutschen Selbstverwaltungen des Komitates Bács-Kiskun Deutsche Selbstverwaltung Baja Ungarndeutsches Bildungszentrum Baja
--	---	---

Herzlichen Dank für die wertvolle Förderung!

Impressum
„Batschkaer Spuren“
erscheint viermal im Jahr.

Redakteur: Alfred Manz

AutorInnen und MitarbeiterInnen der Nummer 76:

József Bartos, Béla Bayer, Koloman Brenner, Brigitta Cseri, Péter Csorbai, Josef Emmert, Georg Fath † Josef Gaugesz, Róbert Ginál, Gabriella Göbl, Eva Huber, Dr. Monika Jäger-Manz, Andrea Knoll-Bakonyi, Georg Krix, Dr. Adelheid Manz, Ingrid Manz, Josef Michaelis, Aliz Munding, Terézia Ruff, Csilla Susi Szabó, Peter Tresz, SchülerInnen des UBZ

Ehemalige regelmäßige Autoren: Wilhelm Busch †, Ludwig Fischer †, Konrad Gerescher †, Ede Herger †, Stefan Raile †

ISSN 1787-6419

Anschrift: 6500 Baja Duna u. 33

Tel. aus Ungarn 06/79/520 936

Tel. aus Deutschland 0036/79/520 936

E-Mail: alfredmanz@gmail.com

Herausgeber: Gemeinnützige Stiftung für die Ungarndeutschen in der Batschka

Unterstützung:

Deutsche Selbstverwaltung Baja, Ungarndeutsches Bildungszentrum
Verband der Deutschen Selbstverwaltungen des Komitates Bács-Kiskun

Druck: Apolló Média Kft.

Baja, Bezerédj u. 9-13. Tel.: +36(70)340-4825, www.apollomedia.hu

Für Spenden sind wir jederzeit sehr dankbar!

Kontonummer:

OTP 11732033-20003067

IBAN HU80 117320332000306700000000

SWIFT KOD(BIC): OTP VHUHB

Bácskai Németekért Közalapítvány

Namentlich gezeichnete Beiträge verantworten die Verfasser.

Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen und stilistische Änderungen vor.

Unsere Zeitschrift können Sie auch im Internet lesen:

www.batschkaerspuren.fw.hu

www.facebook.com/batschkaerspuren

Wir empfehlen

Deutschsprachiger katholischer Gottesdienst:

Um 10 Uhr 30 am 1. und 3. Sonntag des Monats in der Innenstädtischen Kirche in Baje/Baja.

Printmedien:

Neue Zeitung

www.neue-zeitung.hu

Sonntagsblatt

www.sonntagsblatt.hu

Bonnharder Nachrichten

[www.bonyhad.hu/dokumentumtar/bonnharder-nachrichten](http://www.bonyhad.hu/dokumentumtar/bonnharder-nachrichten/bonnharder-nachrichten)

Unser Bildschirm

Deutschsprachige Fernsehsendung

www.mediaklikk.hu/musor/unserbildschirm

Treffpunkt am Vormittag

Deutschsprachige Radiosendung, täglich zwischen 10.00-12.00 Empfang: MW/AM 873 Khz

www.mediaklikk.hu/musor/nemet-nemetisegi-musor/



KÉSZÜLT MAGYARORSZÁG KORMÁNYTÁNAK TÁMOGATÁSÁVAL

2024.

NKUL-KP-1-2024/3-000023

Spuren suchen,

Spuren hinterlassen!!!

Die geplante Erscheinung unserer nächsten Nummer:

Dezember 2024



**Die besten Wünsche gehen an Gerlinde Manz und Tamás Vajda zu ihrer Eheschließung!!!
Langs Lewe, Ksundheit, Friede un Anichkeit!!!**

*Leicht zu leben ohne Leichtsinn, heiter zu sein ohne Ausgelassenheit, Mut zu haben ohne Übermut –
das ist die Kunst des Lebens." Theodor Fontane*

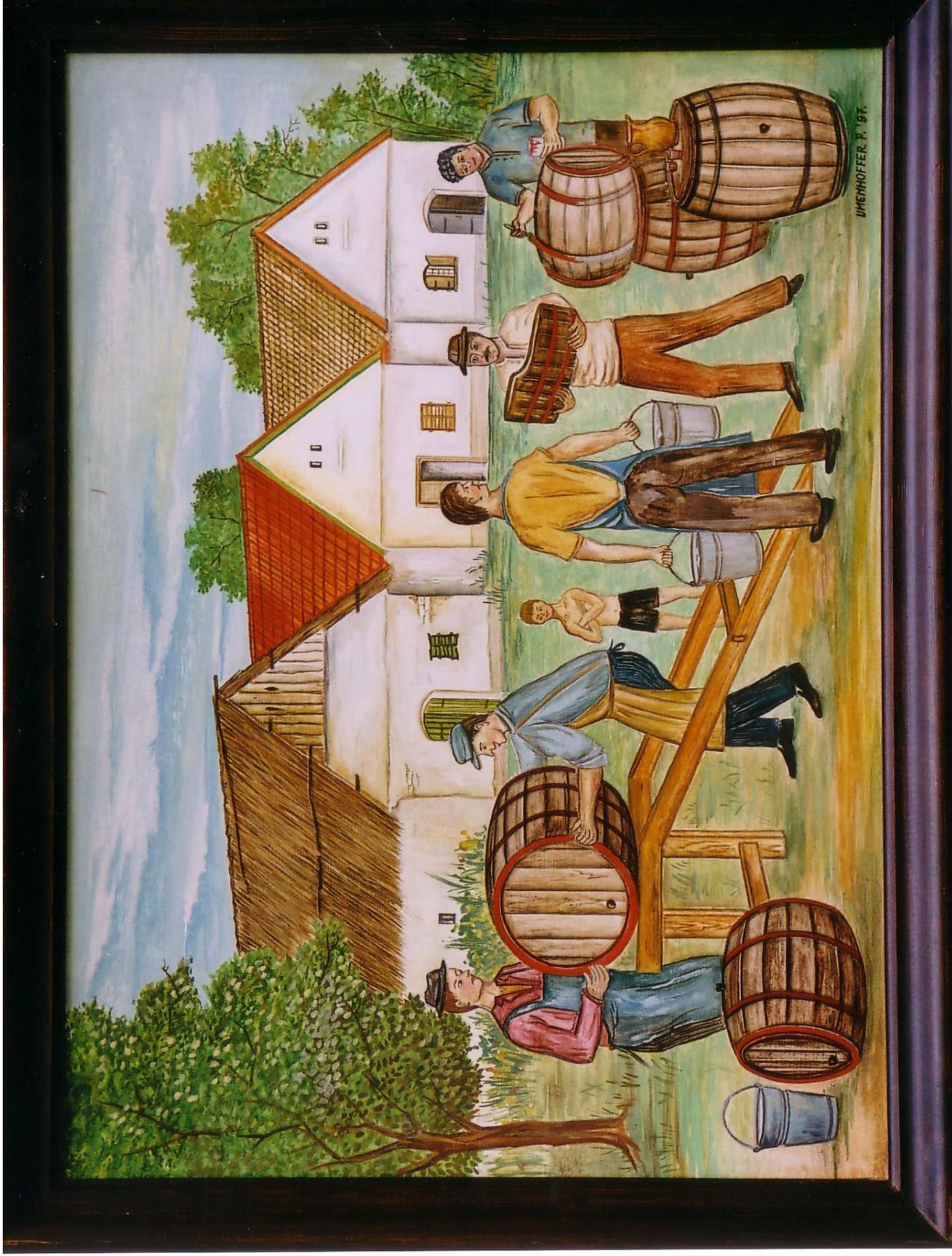


Anerkennung für die Ulmer Schachtel in Baje

Paul Umenhoffer: Fässer waschen

**„ANERKENNUNGS
URKUNDE DES
VORSITZENDEN
DER GENERAL-
VERSAMMLUNG
DES KOMITATES
BÁCS-KISKUN“.**
Paul Umenhoffer
Hajosch/Hajós

Seit Jahrzehnten ist er ein engagierter Anhänger der naiven Malerei. Seine Kunst kommt von Herzen und zeigt die Schönheit und Härte des ländlichen Lebens aus schwäbischer Sicht, bedingt durch seine Heimat. Seine Bilder geben Einblick in den ländlichen Alltag, das traditionelle Handwerk, die schwäbische Kultur und die magische Welt der Natur. Mit seinem Werk bereichert er nicht nur das kulturelle Leben von Hajosch, sondern trägt auch zur Bewahrung der Tradition der ungarischen naiven Malerei bei.



Mit diesem Werk gratulieren wir dem Künstler zur hohen Anerkennung und wünschen ihm weiterhin viel Erfolg und gute Gesundheit.